

# STADT WASSERBURG

**MANUEL SCHWANSE**

## **Der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) in Wasserburg**

**Die sozialen Folgen im Vergleich mit  
Rosenheim, Mühldorf und Trostberg**



**WASSERBURG AM INN**  
*Schleife mit Flair*

Stadt Wasserburg a. Inn

## **Impressum**

1. Auflage

Manuel Schwanse

Der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648) in Wasserburg.

Die sozialen Folgen im Vergleich mit Rosenheim, Mühldorf und Trostberg

Arbeit des 1. Preisträgers des wissenschaftlichen Wettbewerbes

„local History & History of Arts“ der Stadt Wasserburg am Inn

Herausgegeben von der Stadt Wasserburg am Inn, August 2013.

Satz und Grafik: Sonja Fehler

Druck: Druckerei WIRmachenDRUCK GmbH, Murr

Wasserburg am Inn, August 2013

**Manuel Schwanse**

**Der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648)  
in Wasserburg**

**Die sozialen Folgen im Vergleich mit  
Rosenheim, Mühldorf und Trostberg**

Wasserburg a. Inn, August 2013

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
A Problemstellung - Forschungslage - Quellenlage - Methodik - Überblick zur Stadtgeschichtsforschung	6
B Hauptteil	12
1. Die Stadt Wasserburg - Geschichte, Wirtschaft und Verwaltung	12
2. Der Dreißigjährige Krieg in Wasserburg a. Inn	17
2.1 Der schwedische Krieg (1632 - 1634)	17
2.1.1 Einquartierungen	19
2.1.2 Scharwerksdienste und Schanzarbeiten	33
2.1.3 Kriegskontributionen	35
2.1.4 Der Bauernaufstand von 1633/1634	38
2.2 Die Pest (1634/1635)	40
2.3 Der schwedisch-französische Krieg (1635 - 1648)	42
2.3.1 Das Kriegsjahr 1646	43
2.3.2 Das Kriegsjahr 1648	45
3. Der Dreißigjährige Krieg in Rosenheim	51
4. Der Dreißigjährige Krieg in Mühldorf a. Inn	55
5. Der Dreißigjährige Krieg in Trostberg	58
6. Stadtbrände, Hochwasser und Hagel - zusätzliche Belastungen für die Bevölkerung am Inn	61
7. Kriegsfolgen	64
C Fazit und Ausblick	68
D Verzeichnisse	71
1. Ungedruckte Quellen	71
2. Gedruckte Quellen	71
3. Literatur	72
Transkription 1	75
Transkription 2	78

# Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit entstand im Zeitraum von April bis Juli 2013 und wurde im 6. Semester meines Studiums der Geschichte und der Kommunikationswissenschaft am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht. Das Thema der Arbeit ergab sich auf Anregung von Herrn Prof. Dr. Kramer aus einem Seminar zu Bayern im Dreißigjährigen Krieg.

Ich danke dem Museum und dem Archiv der Stadt Wasserburg a. Inn für die Möglichkeit, die Arbeit nach meiner erfolgreichen Teilnahme am städtischen Geschichtswettbewerb zu veröffentlichen.

Darüber hinaus möchte ich an dieser Stelle allen danken, die auf ihre Weise zum Gelingen der Bachelorarbeit beigetragen haben. Herr Matthias Haupt sei hier stellvertretend für die Mitarbeiter des Stadtarchivs Wasserburg genannt, die mich bei meiner Archivarbeit stets mit Engagement unterstützten. Mein Dank gilt des Weiteren Herrn Prof. Dr. Ferdinand Kramer für die wissenschaftliche Betreuung der Abschlussarbeit.

München, Juli 2013

Manuel Schwane

# A Problemstellung - Forschungslage - Quellenlage - Methodik - Überblick zur Stadtgeschichts- forschung

„Es ist zwar keine typisch bayerische Forschungssituation, aber für unsere Problemstellung doch sehr prekär, daß zwar die Residenzstadt München und in etwa noch die Haupt- und Rentamtsstädte das wissenschaftliche Interesse finden, nicht aber die im Vergleich zu ersteren zahlreichen Landstädte [...]. Von diesen Landstädten, ihrer Wirtschafts- und Sozialstruktur hat man zumeist nur klischeehafte Vorstellungen“.<sup>1</sup>

So hat Wilhelm Störmer im Jahre 1981 die Forschungslage zu den bayerischen Städten und Märkten zusammengefasst. Zwar sind seitdem über 30 Jahre vergangen und vieles hat sich in der stadtgeschichtlichen Forschung getan, doch treffen für viele Orte in Bayern die Worte Störmers auch heute noch zu. Es wird noch davon zu sprechen sein, ob diese These auch für die in dieser Arbeit zu untersuchende Stadt Wasserburg am Inn gilt. Zunächst soll aber ein kurzer Überblick zur Stadtgeschichtsforschung gegeben werden.

Elisabeth Able stellt fest, dass die Stadtgeschichte in den letzten Jahren stark an Interesse gewonnen hat.<sup>2</sup> Sie begründet dies mit einem neuen Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung und verweist auf eine steigende Anzahl geschichtsträchtiger Veranstaltungen in historischen Städten. So finden auch in Wasserburg im Rahmen des Wallenstein-Festjahres 2013 mehrere historisch-kulturelle Veranstaltungen statt.<sup>3</sup> Auch die Erkenntnis, dass kleinräumige Studien die allgemeine bayerische Landesgeschichte befruchten können, trägt zu einem gestiegenen Forschungsinteresse an der Stadtgeschichte bei. Im Bezug auf den Dreißigjährigen Krieg können solche Studien zeigen, wie unterschiedlich Regionen in Bayern und im Reich betroffen waren und dazu beitragen, bislang gültige Einschätzungen der Bedeutung des Dreißigjährigen Krieges für das Heilige Römische Reich zu relativieren. Die Reichs-, Haupt- und Residenzstädte wurden in der älteren Forschung oftmals isoliert dargestellt.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Wilhelm Störmer: Wirtschaft und Bürgertum in den altbayerischen Städten unter dem zunehmenden absolutistischen Einfluss des Landesfürsten. In: Wilhelm Rausch (Hrsg.): Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 5). Linz/Donau 1981, S. 237-266, hier: S. 245.

<sup>2</sup> Elisabeth Able: Ein kurbayerischer Markt in der Epoche des Reformabsolutismus. Vohburg an der Donau 1745-1799 (Miscellanea Bavarica Monacensia, Band 182). München 2008, S. 12.

<sup>3</sup> <http://wallenstein2013.de/>

<sup>4</sup> Able: Vohburg, S. 13.

Dies änderte sich mit Beginn der 1990er Jahre, als man vermehrt dazu überging, die großen Städte vergleichend zu betrachten. Insgesamt dominieren in den Untersuchungen die Reichs- und Hauptstädte, während kleinere Territorialstädte eine untergeordnete Rolle spielen.<sup>5</sup> Wichtige Impulse erhielt die Stadtgeschichtsforschung durch die Arbeit von Carl A. Hoffmann über landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert.<sup>6</sup> Ihm gelang es, die Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von drei verschiedenen großen Städten (München, Burghausen, Weilheim) und einem Markt (Trostberg) über zwei Jahrhunderte vergleichend darzustellen. Einen ähnlichen Weg ging Helmut Rankl, der in seiner Untersuchung vier altbayerische Orte (Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau) betrachtet.<sup>7</sup>

Dass wir von der Geschichte Wasserburgs im Dreißigjährigen Krieg nicht nur „klischeehafte Vorstellungen“ haben, ist der Arbeit von Martin Wildgruber zu verdanken. 1986 erschien mit seinem Werk „Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg 1632-1634“<sup>8</sup> eine Arbeit, die sich erstmals wissenschaftlich mit der Geschichte von Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg auseinandersetzte. Es ist Wildgrubers Verdienst, dass er über die Ereignisgeschichte hinaus die sozialen Folgen des Krieges beleuchtete. Bis heute ist das Buch von Wildgruber das Standardwerk für die Geschichte von Wasserburg in jenen düsteren Jahren des 17. Jahrhunderts. Ergänzt wird es durch einen Aufsatz von Wildgruber, der sich vor allem mit den Jahren 1646 - 1648 beschäftigt, also der Phase, in der Bayern zum zweiten Mal Kriegsschauplatz wurde.<sup>9</sup> Die Arbeiten von Wildgruber sind auch insofern von Bedeutung, als wissenschaftliche Studien, die sich ausführlich mit dem Dreißigjährigen Krieg in anderen Orten am Inn, wie Rosenheim, Mühldorf oder Passau, beschäftigen, bisher fehlen. Wildgrubers Untersuchungen konnten einen wichtigen Beitrag dazu leisten, ein Bild von der Betroffenheit der Bevölkerung am Inn im Dreißigjährigen Krieg zu zeichnen.

---

<sup>5</sup> Ebd., S. 15.

<sup>6</sup> Carl A. Hoffmann: Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Band 16). Kallmünz/Opf. 1997.

<sup>7</sup> Helmut Rankl: Altbayerische Kleinstädte im Spiegel landesherrlicher Erhebungen des 17. und 18. Jahrhunderts: Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Band 28). München 2011.

<sup>8</sup> Martin Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg 1632-1634. Wasserburg am Inn 1986.

<sup>9</sup> Martin Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin Haidenbacher von Frauenchiemsee 1609-1648. In: Heimat am Inn: Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes 10 (1990), S. 157-200.

Als Quellenmaterial dienten Wildgruber die im Stadtarchiv Wasserburg vorhandenen Ratsprotokolle und Stadtkammerrechnungen, die größtenteils weder gesichtet noch wissenschaftlich ediert waren. Was die gedruckten Quellen anbelangt, so ist man bei Fragen, welche die sozialen Folgen des Dreißigjährigen Krieges für die Bevölkerung am Inn betreffen, vor allem auf chronikalische Überlieferungen und Briefe aus Klöstern angewiesen.

Maria Magdalena Haidenbucher<sup>10</sup> und Maurus Friesenegger<sup>11</sup> gehören zu den wichtigsten Quellen des Dreißigjährigen Krieges. Sie beschäftigen sich aber aufgrund der Lage ihrer Klöster (Frauenwörth und Andechs) nicht primär mit dem Krieg am Inn. Auch der von Willi Birkmaier<sup>12</sup> herausgegebene Briefwechsel zwischen zwei oberbayerischen Klöstern (Weyarn und Tegernsee) und dem Kloster St. Georgenberg in Tirol aus dem Jahr 1648 handelt insbesondere von den Sorgen der Ordensleute und der Bevölkerung in der Umgebung. Diese Korrespondenz hilft ebenso wie die Tagebücher von Haidenbucher und Friesenegger auch bei Fragestellungen, welche die Gebiete am Inn betreffen, da diese Gegenden immer wieder erwähnt werden.

Abgesehen von den lokalgeschichtlichen Arbeiten Wildgrubers wurden Fragestellungen zum Dreißigjährigen Krieg am Inn bisher kaum erforscht. Dieter Albrecht<sup>13</sup> und Andreas Kraus<sup>14</sup> erwähnen in ihren Werken den Inn als geostrategische Grenze und die Orte am Inn erst, als es um das letzte Kriegsjahr geht.

1648 war das Gebiet am Inn erstmals direkt von Feindeinwirkung betroffen und es bestand die Gefahr, dass Schweden und Franzosen den Inn überschreiten, um nach Österreich vorzudringen.<sup>15</sup> Mit den Kriegsfolgen in Bayern haben sich unter anderem Günther Franz<sup>16</sup>, Martin Hille<sup>17</sup>, Ludwig Holzfurtner<sup>18</sup> und Rudolf Schlögl<sup>19</sup> beschäftigt. Auch in diesen Werken spielen die Städte und Landgerichte am Inn eine untergeordnete Rolle.

---

<sup>10</sup> Maria Magdalena Haidenbucher: *Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650. Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher (1576-1650)*, Äbtissin von Frauenwörth, hrsg. v. Gerhard Stalla. Amsterdam, Maarssen 1988.

<sup>11</sup> Maurus Friesenegger: *Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg*, hrsg. v. Willibald Mathäser. München 1974.

<sup>12</sup> Willi Birkmaier: „Weil ich noch leb“ anno 1648. In: *Das bayerische Inn-Oberland* 44 (1983), S. 49-65.

<sup>13</sup> Dieter Albrecht: *Maximilian I. von Bayern 1573-1651*. München 1998, S. 1079-1082.

<sup>14</sup> Andreas Kraus: *Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 3., erweiterte Auflage. München 2004, S. 252.

<sup>15</sup> Albrecht: *Maximilian I.*, S. 1081.

<sup>16</sup> Günther Franz: *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band 7)*. 4., neubearbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart, New York 1979.

Dies kann der Ausrichtung der Forschung geschuldet sein, welche die Kriegsfolgen nur im Zusammenhang mit unmittelbarer Feindeinwirkung untersucht. Dieser Ansatz scheint aber zu kurz gegriffen. Die vermeintlich eigenen, die kaiserlichen und bayerischen Truppen - und darin sind sich fast alle Quellen einig - plünderten und mordeten kaum weniger wie die feindliche Soldateska. Demnach konnte auch die Bevölkerung in den von Kampfhandlungen verschonten Gebieten unter dem Krieg leiden und zwar vor allem durch Einquartierung, Verpflegung kaiserlicher und ligistischer Soldaten oder durch hohe Geldleistungen.

Im Folgenden soll für einen begrenzten räumlichen und zeitlichen Bereich gezeigt werden, dass auch die vom Krieg unmittelbar weniger betroffene Bevölkerung in den Städten und Märkten am Inn zahlreichen kriegsbedingten Belastungen ausgesetzt war. Die zeitliche Eingrenzung ist auf den Kriegsverlauf in Bayern zurückzuführen. 1632 kamen erstmals feindliche Truppen in das Territorium des Kurfürstentums Bayern, wo sie bis zum Jahr 1634 verblieben. Das Jahr 1635 wird im Rahmen der Pestwelle von 1634/1635 mit einbezogen.

Da in dieser Untersuchung nicht alle am Inn gelegenen Städte und Märkte gleichgewichtig berücksichtigt werden können, war eine Schwerpunktsetzung notwendig. Die Bedeutung von Wasserburg im 17. Jahrhundert lässt sich auch auf die Rolle der Stadt als „Hafen Münchens“ zurückführen.<sup>20</sup> Darüber hinaus war die befestigte Stadt Wasserburg während des Dreißigjährigen Krieges mehrmals Rückzugsort für den Kurfürsten und seinen Hofstaat.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Martin Hille: Ländliche Gesellschaft in Kriegszeiten. Bäuerliche Subsistenz zwischen Fiskus und Feudalherrschaft am Beispiel des oberbayerischen Pfliegergerichts Weilheim und des Klostergerichts Benediktbeuern im 17. Jahrhundert (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 117). München 1997.

<sup>18</sup> Ludwig Holzfurtner: Katastrophe und Neuanfang. Kriegsschäden im Dreißigjährigen Krieg im Spiegel der Stiftbücher oberbayerischer Klöster. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 58 (1995), S. 553-576.

<sup>19</sup> Rudolf Schlögl: Bauern, Krieg und Staat. Oberbayerische Bauernwirtschaft und frühmoderner Staat im 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 89). Göttingen 1988.

<sup>20</sup> Uwe Ring: Die Inn-Schiffahrt. In: Reinhard Wanka/Josef Steinbichler (Hrsg.): Mühldorf. Stadt am Inn. 2., überarbeitete Auflage. Mühldorf am Inn 1995, S. 275-288, hier: S. 278; Ferdinand Steffan: Rosenheim und die Innschiffahrt. Wirtschaftliche und soziale Aspekte eines alten Verkehrsweges. In: Manfred Treml/Michael Pilz (Hrsg.): Rosenheim. Geschichte und Kultur (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band 17). Rosenheim 2010, S. 150-160, hier: S. 150.

<sup>21</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher.

Aus diesem Grund und auch weil mit den Arbeiten von Wildgruber ein solides Fundament für weitergehende Untersuchungen verfügbar ist, fiel die Entscheidung auf Wasserburg als Schwerpunkt dieser Arbeit. Die folgende Forschung zur Geschichte Wasserburgs im Dreißigjährigen Krieg soll nicht die Lokalgeschichte eines in sich geschlossenen Kosmos darstellen. Sollen allgemeingültige Aussagen zur Landesgeschichte getroffen werden, muss die Stadtgeschichte im Vergleich mit und in Beziehung zu anderen Orten und Akteuren untersucht werden. Daher soll, der neueren Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung folgend, der Versuch unternommen werden, die sozialen Folgen des Krieges in Wasserburg im Vergleich mit anderen Städten und Märkten zu analysieren. Hierfür bieten sich die Stadt Mühldorf am Inn und der Markt Rosenheim an. Durch ihre regionale Nähe<sup>22</sup> lassen sie sich hinsichtlich der Betroffenheit durch den Krieg sinnvoll vergleichen. Ferner sind die Städte Wasserburg und Mühldorf sowie der Markt Rosenheim in gleicher Weise von der Innschiffahrt abhängig, da sie in erster Linie vom Handel zu Wasser und zu Land lebten.<sup>23</sup> 1648 entschieden sich die französischen und schwedischen Generäle, den Innübergang zwischen Rosenheim, Wasserburg und Mühldorf zu versuchen.<sup>24</sup> Dies führte dazu, dass alle drei Städte im letzten Kriegsjahr vom Feind angegriffen wurden. Darüber hinaus soll auch ein Blick auf das Gebiet östlich des Inns geworfen werden. Während die Orte westlich des Inns im letzten Kriegsjahr von Schweden und Franzosen angegriffen wurden, hatte die Bevölkerung östlich des Flusses in 30 Jahren Krieg keine fremden Heerhaufen gesehen. Am Beispiel des Marktes Trostberg im Rentamt Burghausen sollen die Kriegsbelastungen und wirtschaftlichen Folgen des Krieges westlich und östlich des Inns miteinander verglichen werden.

Martin Wildgrubers Werk „Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg 1632-1634“ ist mittlerweile 27 Jahre alt. Wildgruber forschte zu einer Zeit im alten Archiv der Stadt Wasserburg, in der Archivverzeichnisse nur rudimentär vorhanden waren. Im Jahre 2000 wurde das alte Archiv neu geordnet und die gesamten Archivbestände wurden im Rahmen eines Umzugs in neue Gebäude systematisch erschlossen.

---

<sup>22</sup> Abbildung S. 60. Die für diese Arbeit relevanten Städte wurden auf einer Karte von 1640 markiert. In der an der LMU München eingereichten Bachelorarbeit habe ich von Diepolder bearbeiteten und auf Grundlage von Quellen erstellten Karte verwendet.

<sup>23</sup> Ring: Die Inn-Schiffahrt, S. 275-288.

<sup>24</sup> Ernst Höfer: Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. Strategie und Kriegsbild. Köln, Weimar, Wien 1997, S. 208.

Durch diese Neuerschließung wurden Akten zugänglich, auf die Wildgruber bei seiner Recherche im ungeordneten Archiv nur zufällig stoßen konnte. Bei den Akten, die unter dem Titel „Kriegslasten des Dreißigjährigen Krieges“<sup>25</sup> verzeichnet sind, handelt es sich vor allem um Korrespondenz zwischen Kurfürst Maximilian I. und dem Rat der Stadt Wasserburg. Das Staatsoberhaupt und die Stadtverwaltung von Wasserburg standen zwischen 1632 und 1634 in regem Briefwechsel, wie zahlreiche Beispiele zeigen werden. Darüber hinaus finden sich in den Kriegsakten Briefe, die der Rat an den Pfleger des Landgerichts Wasserburg, kurfürstliche Räte und Räte der umliegenden Landgerichte schickte und von diesen erhielt. Außerdem konnten kurfürstliche Mandate und Befehle Maximilians an die Kommandanten der in Wasserburg stationierten Truppen ausgewertet werden.

Dem Kern dieser Arbeit voran geht eine knappe Abhandlung über die Geschichte der Stadt Wasserburg, in der es schwerpunktmäßig um Wirtschaft, um Handel und Wandel und um Verwaltung gehen wird. Zum einen soll dadurch die Schwerpunktsetzung auf die Stadt Wasserburg in dieser Untersuchung verdeutlicht und die Bedeutung der Stadt am Inn im Kurfürstentum klarer konturiert werden. Zum anderen gilt es, die Verhältnisse vor dem Krieg zu kennen, um die Kriegsfolgen adäquat beurteilen zu können. Ausgehend von Wildgrubers Untersuchung und ergänzt durch weitere Akten, die teilweise bisher weder ausgewertet noch veröffentlicht wurden, möchte diese Arbeit in einem zweiten Schritt ein Bild von den Kriegsbelastungen der Wasserburger Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg zeichnen. Der Fokus wird dabei mehr auf den Kriegsjahren 1632 - 1634 als auf dem Jahr 1648 liegen. Zwar wurde Wasserburg im letzten Kriegsjahr erstmals belagert, doch waren die indirekten Folgen des Krieges in der Phase von 1632 - 1634 für die Bevölkerung der Stadt wesentlich belastender als die dreitägige Belagerung in 1648.

Im Anschluss sollen die Kriegslasten der Bewohner der Orte Rosenheim, Mühldorf und Trostberg im Vergleich zu Wasserburg betrachtet werden. Zum Schluss werden noch einige wenige vergleichende Aussagen zu den Kriegsfolgen in den Städten an Donau, Lech und Isar gemacht. Ziel ist es, Ausmaß und über 1648 hinaus die Folgen der Kriegsbelastungen der Bevölkerung in den Orten am Inngebiet präziser beurteilen zu können. Zudem wird es eine knappe Abhandlung über Naturkatastrophen und andere Unglücksfälle geben, da diese die Bevölkerung am Inn im Dreißigjährigen Krieg neben den Kriegsbelastungen zusätzlich beeinträchtigten.

---

<sup>25</sup> Stadtarchiv Wasserburg (StW I1b70).

# B Hauptteil

## 1. Die Stadt Wasserburg - Geschichte, Wirtschaft und Verwaltung

Wasserburg liegt auf einer vom Inn fast vollständig umflossenen Halbinsel, die nur über eine schmale Landzunge erreichbar ist.<sup>26</sup> In einem Talbecken liegend, wird die Stadt von etwa 70 Meter hohen und steil zum Inn abbrechenden Keshängen umgeben. Diese besondere landschaftliche Lage ist für die Geschichte und Wirtschaft von Wasserburg von elementarer Bedeutung. Erstmals urkundlich erwähnt wird Wasserburg, soweit recherchiert, im 11. Jahrhundert.<sup>27</sup> Die Erforschung der Stadtgeschichte Wasserburgs bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts erweist sich als schwierig, da die ältesten Archivalien bei einem auf das Jahr 1339 datierten Stadtbrand vernichtet wurden.<sup>28</sup> Durch andere Quellen ist belegt, dass sich die Hallgrafen von Wasserburg im 12. und 13. Jahrhundert in den Gebieten um Wasserburg und Rosenheim einen umfassenden Herrschaftsbereich aneignen konnten.<sup>29</sup> Von erheblicher Bedeutung scheint die Entscheidung der Hallgrafen gewesen zu sein, den Grafensitz von Limburg bei Attel<sup>30</sup> nach Wasserburg zu verlegen. Der Ort am Inn wurde zum neuen Herrschaftsmittelpunkt der Hallgrafen und nahm in den kommenden Jahrzehnten als Handels- und Umschlagsplatz eine rasante Entwicklung. Dies ist insbesondere auf die Lage Wasserburgs am Kreuzungspunkt zweier wichtiger Handelswege<sup>31</sup> zurückzuführen: Auf die Innschiffahrt und die Salzstraße wird im späteren Verlauf dieses Kapitels noch genauer eingegangen.

Als der Wasserburger Hallgraf bei Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst im Jahre 1247 die päpstliche Partei unterstützte, wurde Wasserburg auf Befehl des bayerischen Herzogs Otto II. (1206 - 1253) belagert und der Hallgraf Konrad vertrieben. Wasserburg stand von nun an unter der Herrschaft der bayerischen Landesfürsten.<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Abbildung S. 47. Auf diese Darstellung wird in Kapitel 2.3.2 im Rahmen der Belagerung Wasserburgs noch näher eingegangen.

<sup>27</sup> Martin Geiger: Wasserburg a. Inn. Ein geschichtlicher Abriss. In: Heimat am Inn: Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes 1 (1980), S. 10.

<sup>28</sup> Tertulina Burkard: Landgerichte Wasserburg und Kling (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 15). München 1965, S. 166.

<sup>29</sup> Ebd., S. 74-90.

<sup>30</sup> Ein heutiger Stadtteil Wasserburgs, südwestlich der Halbinsel

<sup>31</sup> Geiger: Wasserburg a. Inn, S. 16.

<sup>32</sup> Ebd., S. 17.

Die wirtschaftliche Prosperität der Stadt setzte sich auch unter den Bayernherzögen fort.<sup>33</sup> Geiger bezeichnet die Zeit von 1247 bis 1505 als Blütezeit der Stadt Wasserburg.<sup>34</sup> Der Ort am Inn erhielt im Spätmittelalter eine Reihe von Rechten und Privilegien verliehen, die es der Stadt ermöglichten, ihre handelspolitischen und strategischen Aufgaben zu erfüllen. 1315 gehörte Wasserburg zu den Landständen, 1334 verlieh Kaiser Ludwig der Bayer Wasserburg das allgemeine Stadtrecht.<sup>35</sup> Am 28.11.1374 erhielt Wasserburg das Privileg der Stadtrechtserneuerung, auf das sich der Rat der Stadt bis ins 18. Jahrhundert berief, um die städtische Selbstverwaltung gegen die landesherrliche Zentralisierungs- und Gleichschaltungspolitik zu verteidigen.<sup>36</sup> Diese Erneuerung war nötig, da ältere Privilegien nach dem Stadtbrand nicht mehr belegbar waren.

Im Zuge des Einbaus der ehemaligen Grafschaft Wasserburg in den bayerischen Territorialstaat entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Landgericht Kling, das auch den Ort Wasserburg einschloss.<sup>37</sup> Aufgrund der geostrategischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Halbinsel am Inn wurde diese Mitte des 15. Jahrhunderts vom Landgericht Kling abgetrennt und dem neu geschaffenen Landgericht Wasserburg eingegliedert, das einem vom Landesherrn eingesetzten Pfleger unterstellt wurde.<sup>38</sup> Das Landgericht Kling umfasste die Gebiete am rechten Innufer unterhalb Rosenheims bis hinauf nach Mittergars, welches südwestlich von Mühldorf liegt. Östlich erstreckte sich das Gericht Kling bis zum Chiemsee.

Die den Landgerichten übergeordneten Verwaltungseinheiten waren die Rentämter. Die Aufgabe des Rentmeisters war die Kontrolle von Verwaltung, Finanzen und Rechtspflege in seinem Rentamt. Es spricht für die Bedeutung Wasserburgs, dass der Stadt am Inn im Jahre 1447 ein eigenes Rentamt zugeordnet wurde. Dieses Privileg verblieb Wasserburg bis zum Jahre 1506, als Bayern nach einer Zeit der Teilungen wiedervereinigt wurde.<sup>39</sup> Die der Wiedervereinigung vorausgehenden Auseinandersetzungen, unter anderem

---

<sup>33</sup> Max Spindler (Begr.)/Andreas Kraus (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Zweiter Band. Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2., überarbeitete Auflage. München 1988, S. 554.

<sup>34</sup> Geiger: Wasserburg a. Inn, S. 19.

<sup>35</sup> Ebd., S. 19.

<sup>36</sup> Burkard: Landgerichte Wasserburg und Kling, S. 168f.

<sup>37</sup> Ebd., S. 133.

<sup>38</sup> Ebd., S. 133-135.

<sup>39</sup> Ebd., S. 145-147.

des Landshuter Erbfolgekrieges (1504 - 1505), führten dazu, dass die Stadtbefestigung erheblich verstärkt und ausgebaut wurde.<sup>40</sup>

Hoffmann spricht der in der Folge dem Rentamt München unterstehenden Stadt Wasserburg eine Sonderstellung gegenüber anderen Landstädten zu und begründet dies mit dem knapp 60 Jahre andauernden Status Wasserburgs als Rentamt.<sup>41</sup>

Die florierende Wirtschaft, die strategische Bedeutung, die Privilegien und der vorübergehende hauptstadtähnliche Status ließen die Bürger Wasserburgs von der Bedeutung ihrer Stadt überzeugt sein. Burkard zitiert aus den Gerichtsliteralien Wasserburgs die Aussage, dass „Wasserburg [...] jederzeit den 5 Hauptstädten Bayerns beigezählt worden [ist]“.<sup>42</sup>

Die natürlichen Grundlagen der Blütezeit Wasserburgs im Spätmittelalter bildeten die geographischen und wirtschaftlichen Begebenheiten. Ein Wirtschaftsgut von besonderer Bedeutung war Salz. Dieses war im Mittelalter hoch begehrt und geschätzt, zum Würzen und zum Konservieren von Lebensmitteln und somit lebensnotwendig. Da es nur an wenigen Plätzen gewonnen werden konnte, aber überall gebraucht wurde, entstanden Handelswege zu Lande und auf Flüssen, auf denen Salz transportiert wurde. Eine wichtige Salzstraße führte von Reichenhall über Traunstein und Wasserburg nach München und Augsburg.<sup>43</sup> Auf diesem Weg kamen jährlich 15-16.000 Fuhrwerke nach Wasserburg.<sup>44</sup> Das bedeutet 30 - 50 Fuhren pro Wochentag, mehrere Fuhren pro Stunde - ein reger Verkehr, wenn man bedenkt, dass jede Fuhre von Zugtieren bewegt und von mehr als einer Person begleitet wurde, dass am Zielort Menschen und Tiere zu verköstigen und zu versorgen, Pferde zu beschlagen, Wagen zu entladen und oft genug zu reparieren waren.

Die herzoglichen Privilegien der Beförderung, Niederlage und Verzollung waren für die Stadt wichtige Einnahmequelle. Auch die Bürger Wasserburgs waren am Salzgeschäft beteiligt. Durch gewerbsmäßige Verfrachtung von einer Legestätte zur nächsten erwirtschafteten die sogenannten Salzsender<sup>45</sup> erhebliche Gewinne.<sup>46</sup> Sie standen für das wirtschaftliche Wohlergehen der Stadt im 15. Jahrhundert.

---

<sup>40</sup> Geiger: Wasserburg a. Inn, S. 22.

<sup>41</sup> Hoffmann: Landesherrliche Städte und Märkte, S. 14.

<sup>42</sup> Burkard: Landgerichte Wasserburg und Kling, S. 178.

<sup>43</sup> Josef Kirmayer: Wasserburg a. Inn. In: Erich Keyser/Heinz Stooß (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 718-722, hier: S. 718.

<sup>44</sup> Ebd., S. 720.

<sup>45</sup> Salzhändler

Neben dem auf dem Landweg beförderten Reichenhaller Salz war die Inn-schifffahrt eine zweite wichtige Einnahmequelle.<sup>47</sup> Dabei erwies es sich als Vorteil für Wasserburg, dass die Isar von München aus nur flussabwärts schiffbar und deshalb für die Versorgung des Münchener Hofes nicht geeignet war.<sup>48</sup> Besonders hoch war in München die Nachfrage nach Wein und Getreide. Wein wurde vor allem aus Österreich auf dem Inn nach Wasserburg verschifft.<sup>49</sup> Getreide kam häufig aus Burghausen und Schärding nach Wasserburg, von wo aus es von pfarrherrlichen und bäuerlichen Scharwerksfuhrern nach München verfrachtet wurde.<sup>50</sup> Auch gab es zur Zeit der baufreudigen Herrscher Wilhelm V. und Maximilian I. Bedarf an Baumaterialien wie Marmor und Holz. Diese wurden ebenfalls über den Inn nach Wasserburg und auf der Straße nach München gebracht.<sup>51</sup> Der Stellenwert Wasserburgs für den Warenverkehr im südlichen Teil des Herzogtums im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit muss beachtlich gewesen sein. So bezeichnet Andreas Kraus Wasserburg als den bedeutendsten Stapelplatz zwischen Passau und Tirol.<sup>52</sup> Neben dem Warentransport wurde der Inn auch zur Personenbeförderung des Münchener Hofes und der herzoglichen und später kurfürstlichen und kaiserlichen Gesandten genutzt.<sup>53</sup> Vor diesem Hintergrund scheint die in der Literatur häufiger anzufindende Bezeichnung Wasserburgs als Hafen Münchens die Rolle des Ortes am Inn treffend zu beschreiben. Interessant ist das Fazit von Mitterwieser, der behauptet, dass München es „größenteils dem Inn und dessen Lände im alten Wasserburg“ verdanken konnte, dass die Stadt „auch in früheren Zeiten mit Ehren als Hauptstadt dastehen und versorgt werden konnte“.<sup>54</sup> Auch wenn die Bedeutung des Inns und der Stadt Wasserburg für die Versorgung Münchens nicht zu bestreiten ist, sind derlei Aussagen kritisch zu sehen. Es kann nur spekuliert werden, wie die Versorgung Münchens ohne Wasserburg ausgesehen hätte.

---

<sup>46</sup> Burkard: Landgerichte Wasserburg und Kling, S. 180.

<sup>47</sup> Kirmayer: Wasserburg a. Inn, S. 718.

<sup>48</sup> Ring: Die Inn-Schifffahrt, S. 278.

<sup>49</sup> Alois Mitterwieser: Wasserburg als früherer Innhafen Münchens (Teil 1). In: Der Inn-Isengau: Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde 12 (1925), S. 49-60, hier: S. 50-52.

<sup>50</sup> Ebd., S. 52-54.

<sup>51</sup> Ebd., S. 54.

<sup>52</sup> Kraus: Geschichte Bayerns, S. 201.

<sup>53</sup> Alois Mitterwieser: Wasserburg als früherer Innhafen Münchens (Teil 2). In: Der Inn-Isengau: Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde 13 (1925), S. 65-80, hier: S. 65-78.

<sup>54</sup> Ebd., S. 80.

Neben dem Salzhandel und der Innschiffahrt waren Handwerks- und Gewerbebetriebe das dritte wirtschaftliche Standbein von Wasserburg. Von Bedeutung war auch das Tuchmachergewerbe, das während des 15. Jahrhunderts eine Konjunktur erlebte.<sup>55</sup>

Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt Wasserburg wurde im 16. Jahrhundert von einer Zeit der Stagnation abgelöst, die im 17. Jahrhundert, bestärkt durch den Dreißigjährigen Krieg und die Pest, in einen nicht vorhersehbaren Niedergang geriet. Geiger führt den Beginn dieser Entwicklung auf den Landshuter Erbfolgekrieg von 1504/1505 zurück, in dessen Verlauf die Wasserburger ihre Stadt kampflos dem Belagerer Ruprecht von der Pfalz übergaben.<sup>56</sup> Sein Widersacher, der spätere Herzog des wiedervereinigten Bayern, Albrecht IV., bestrafte die Wasserburger für ihre Untreue im selben Jahr, indem er dem Markt Rosenheim das Recht der Salzniederlage und des Salztransportes zusprach.<sup>57</sup> Die Bedeutung traditioneller Rechte und Privilegien wurde in den kommenden Jahrzehnten immer geringer und der Salztransport gestaltete sich zunehmend freier. Noch gravierender als die Abtretung von Salzhandelsrechten an den Markt Rosenheim war für Wasserburg die Einführung des herzoglichen Salzhandelsmonopols im Jahre 1587.<sup>58</sup> Die Auswirkungen des Entzugs alter Rechte mussten für die Stadt enorm gewesen sein. In Burghausen führte das landesherrliche Salzhandelsmonopol gar zum ökonomischen Ruin der Stadt.<sup>59</sup>

Auf dem Landtag von 1612 brachten die Städte eine Reihe von Argumenten für die Wiedereinführung eines freien Salzhandels vor.<sup>60</sup> Doch die Diskussionen änderten nichts an der getroffenen Entscheidung. Zu lukrativ war der Salzhandel als Einnahmequelle für den landesherrlichen Fiskus. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Wasserburg im Spätmittelalter eine der einflussreichsten und wirtschaftlich stärksten bayerischen Landstädte war. Im 16. Jahrhundert endet die Jahrhunderte währende wirtschaftliche Prosperität.

---

<sup>55</sup> Spindler: Handbuch, S. 767.

<sup>56</sup> Geiger: Wasserburg a. Inn, S. 31.

<sup>57</sup> Ebd., S. 31.

<sup>58</sup> Hoffmann: Landesherrliche Städte und Märkte, S. 35.

<sup>59</sup> Ebd., S. 36.

<sup>60</sup> Ebd., S. 96.

## 2. Der Dreißigjährige Krieg in Wasserburg a. Inn

Die Kenntnis der wichtigsten Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges wird in dieser Arbeit als bekannt vorausgesetzt. Auf den Kriegsverlauf wird nur dann eingegangen, wenn er für die Stadt Wasserburg, in der um 1632 ungefähr 1000 Bürger lebten, Konsequenzen hatte. Gesamtdarstellungen des Dreißigjährigen Krieges bieten beispielsweise die Arbeiten von Georg Schmidt<sup>61</sup> und Gerhard Schormann<sup>62</sup>. Eine mehr auf Bayern bezogene Zusammenfassung findet sich in den entsprechenden Kapiteln der Werke von Sigmund von Riezler<sup>63</sup>, Andreas Kraus<sup>64</sup> und Max Spindler<sup>65</sup>.

### 2.1 Der schwedische Krieg (1632 - 1634)

Am 15. April 1632 kam der Dreißigjährige Krieg nach Bayern, als Gustav Adolf<sup>66</sup> bei Rain am Lech den Flussübergang erzwang. In den folgenden Wochen konnte er Augsburg, Landshut und Freising erobern und am 17. Mai in München einziehen.<sup>67</sup> Die Residenzstadt war 1632 noch nicht abwehrbereit, konnte sich aber durch die Zahlung einer Brandschatzungssumme von 300.000 Reichstalern vor der Zerstörung schützen.

Nun bestand für Wasserburg erstmals im Krieg direkte Gefahr, denn es war das Kriegsziel Gustav Adolfs, das habsburgische Erbland anzugreifen.<sup>68</sup>

Doch die strategische Situation war für den schwedischen König trotz der Einnahme Münchens nicht optimal. Gustav Adolf wusste nicht, ob Wallenstein<sup>69</sup> den Bayern mit seinem Heer zu Hilfe kommen würde. Zudem hatten die Spanier im Rheinland eine Gegenoffensive gestartet und im westlichen Bayern und in Schwaben brach ein Bauernaufstand gegen die Schweden aus. Unter diesen Umständen wurde von einem Angriff auf Habsburg zunächst abgesehen und damit Wasserburg vor Belagerung verschont.<sup>70</sup>

---

<sup>61</sup> Georg Schmidt: Der Dreißigjährige Krieg. München 1995.

<sup>62</sup> Gerhard Schormann: Der Dreißigjährige Krieg. 2., durchgesehene Auflage. Göttingen 1993.

<sup>63</sup> Sigmund von Riezler: Geschichte Baierns. Band 5. 1597 bis 1651. Neudruck der Ausgabe Gotha 1903. Aalen 1964, S. 121-649.

<sup>64</sup> Kraus: Geschichte Bayerns, S. 236-255.

<sup>65</sup> Spindler: Handbuch, S. 422-457.

<sup>66</sup> Marcus Junkelmann: Gustav Adolf (1594-1632). Schwedens Aufstieg zur Großmacht. Regensburg 1993.

<sup>67</sup> Göran Rystad: Die Schweden in Bayern während des Dreißigjährigen Krieges. In: Hubert Glaser (Hrsg.): Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657. Band II/1. München 1980, S. 424-435, hier: S. 425.

<sup>68</sup> Ebd., S. 426; Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 14f.

<sup>69</sup> Golo Mann: Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann. Frankfurt am Main 1972.

<sup>70</sup> Junkelmann: Gustav Adolf, S. 426f.

Am 7. Juni 1632 zog Gustav Adolf wegen der undurchsichtigen strategischen Lage mit der Hauptmacht seines Heeres von München Richtung Augsburg ab. Das wusste Maria Magdalena Haidenbucher offenbar nicht, als sie nach der Einnahme Ebersbergs durch zurück bleibende schwedische Besatzungstruppen schrieb, dass „Sich aber Jeder man besorgt hat. es mechte sich villeicht die schwedische Macht ersterckhen vnd auf waserburg khumben“.<sup>71</sup> Zwar drangen schwedische Truppen in den nächsten Wochen noch weiter nach Osten vor, doch handelte es sich dabei nur um kleine, streifende Reitertrupps, die der befestigten Stadt Wasserburg nicht gefährlich werden konnten. Dennoch verursachten die plündernden schwedischen Truppen große Flüchtlingsbewegungen. Viele Menschen zogen mit ihrem wenigen Besitz und dem Vieh vom ungeschützten linken Innufer über die Innbrücke ins Landgericht Kling. Die Gebiete östlich des Flusses waren in der Folge mit den ungeren gesehenen Flüchtlingen überfüllt.<sup>72</sup>

Grundsätzlich sind die Sorgen der Äbtissin Haidenbucher nachvollziehbar. Der Inn und insbesondere die befestigte Stadt Wasserburg war ein Schutzwahl für die Gebiete östlich davon, damit auch für das Gebiet um den Chiemsee. Würde der Feind den Inn überschreiten, wäre es wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis auch das Kloster Frauenwörth im Chiemsee von der feindlichen Soldateska geplündert würde.

Im November 1632 fiel Gustav Adolf bei Lützen. Die schwedischen Operationen in Süddeutschland wurden vom Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, dem Herzog Bernhard von Weimar und dem Feldmarschall Gustav Horn fortgesetzt. Ihre Kämpfe mit den kaiserlich-bayerischen Truppen zogen sich über Monate hin und verwüsteten das Kurfürstentum schrecklich.<sup>73</sup>

Im letzten Jahresviertel 1633 wurden die kriegerischen Auseinandersetzungen wieder intensiver. Da Maximilian I. nicht absehen konnte, wie weit die feindlichen Truppen nach Osten vordringen würden, befahl er vorsorglich, die Innlinie an den Standorten Wasserburg, Braunau, Schärding und Passau zu verstärken.<sup>74</sup> Um zu verhindern, dass die Schweden den Inn überqueren, ordnete er zudem an, dass nahezu alle Schiffe vom Inn weggeführt oder vernichtet werden sollen.<sup>75</sup>

---

<sup>71</sup> Haidenbucher: *Geschicht Buech*, S. 91.

<sup>72</sup> Josef Kirmayer: *Chronik der Stadt Wasserburg a. Inn* (Band 5, 1630-1679). Wasserburg am Inn 1957 (unveröffentlichtes, im Stadtarchiv Wasserburg aufbewahrtes, handschriftliches Manuskript), 1632 (aufgrund fehlender Seitenangaben in dem Manuskript wird als Nachweis die Jahreszahl angegeben, unter der die Informationen in Kirmayers Chronik verzeichnet sind).

<sup>73</sup> Rystad: *Die Schweden in Bayern*, S. 426-427.

<sup>74</sup> Wildgruber: *Die feste Stadt Wasserburg*, S. 62.

Im Juni 1634 gelang es kaiserlich-bayerischen Truppen, das von Schweden besetzte Regensburg zu erobern. Nach der schweren Niederlage der Schweden am 6. September 1634 bei Nördlingen konnte Bayern von der schwedischen Besatzung befreit werden.<sup>76</sup>

Die nun folgenden Unterkapitel zu den Kriegsbelastungen während des schwedischen Krieges von 1632 - 1634 bauen im Wesentlichen auf der Untersuchung von Martin Wildgruber<sup>77</sup> und den von mir ausgewerteten Akten aus dem Stadtarchiv Wasserburg auf. Als Quellenmaterial dienten Wildgruber in erster Linie die vorhandenen Ratsprotokolle und Stadtkammerrechnungen. Die vorliegende Arbeit möchte durch die Auswertung weiterer Kriegsakten ein noch genaueres Bild von den opferreichsten Jahren der Wasserburger Stadtgeschichte geben. Einige dieser Akten waren für Wildgruber bereits 1986 zugänglich und wurden von ihm in seine Untersuchung integriert. Andere von Wildgruber nicht gesichtete Akten aus dem Stadtarchiv Wasserburg werden in dieser Arbeit zum ersten Mal wissenschaftlich ausgewertet. Zudem soll durch das Heranziehen von Sekundärliteratur sichergestellt werden, dass die Arbeit nicht dem bloßen Quellenpositivismus überlassen bleibt. Im Folgenden sollen die Kriegsbelastungen der Wasserburger Bevölkerung anhand inhaltlicher Schwerpunkte konturiert werden.

### **2.1.1 Einquartierungen**

Nach der Invasion Gustav Adolfs begann für die Wasserburger Bevölkerung eine von Drangsalen und Entbehrungen geprägte zweieinhalbjährige Leidenszeit. Das zunächst nur aus Landvolk<sup>78</sup> aus den umliegenden Gerichten bestehende Verteidigungskontingent wurde Ende April durch kaiserlich-bayerische Soldaten verstärkt. In den folgenden Monaten waren permanent Soldaten einquartiert, für die Verpflegung aus der Bevölkerung aufgebracht werden musste. Hinzu kam die Versorgung der Pferde mit Hafer, Heu und Stroh. Wildgruber schätzt anhand der Niederschriften in den Ratssitzungen, dass die rund 1000 Wasserburger einer etwa gleichen Anzahl an Soldaten samt Gefolge Unterkunft und Verpflegung bieten mussten.<sup>79</sup> Neben den Familien der Soldaten und den Dienern der Offiziere war im Dreißigjährigen Krieg marodierendes Gesindel Teil des Trosses. Die Gefolgschaft der Truppen führte dazu, dass sich die unterzubringende und zu verpflegende Zahl von Menschen verdoppelte.<sup>80</sup>

---

<sup>75</sup> Kirmayer: Chronik, 1633.

<sup>76</sup> Rystad: Die Schweden in Bayern, S. 427-433.

<sup>77</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg.

<sup>78</sup> Kriegsdienst leistende Bauern und Bürger.

In einem Brief vom 21. Mai 1632<sup>81</sup> berichten Bürgermeister und Rat dem Kurfürsten von 1250 Einquartierten. Der Rat beschwert sich, dass „die arme burgerschafft [...] den geworbnen essen und trinkhen raichen“ solle. Es wird argumentiert, dass die Bürger den Soldaten nichts schuldig wären und sich die Einquartierten Essen und Trinken von ihrem Monatssold kaufen sollten. „Ligerstatt, holz, licht unnd salz“ werden hingegen gehorsam bereitgestellt. Am 24. Mai 1632<sup>82</sup> kam aus Salzburg eine kurze Antwort des Kurfürsten auf die Beschwerde des Rats der Stadt Wasserburg, in der er mitteilte, dass die „notturfft“<sup>83</sup> der Soldaten sichergestellt werden musste. Für Maximilian I. war die Sache damit erledigt. Ein Eingang von Entschädigungszahlungen für die von der Bürgerschaft erbrachten Leistungen konnte nicht festgestellt werden.

Ein an den Bürgermeister und den Rat der Stadt Wasserburg gerichtetes Schreiben vom 5. Juni 1632<sup>84</sup> wurde in Wasserburg verfasst. Das legt die Vermutung nahe, dass der Brief von den aus München vor den Schweden nach Wasserburg geflüchteten kurfürstlichen Räten im Auftrag des Kurfürsten geschrieben wurde. Johann Adlzreiter, ein Hofkammerrat aus Rosenheim und weitere kurfürstliche Räte flüchteten mit vielen anderen Menschen aus München und dem Umland nach der Einnahme der Residenzstadt im Mai 1632 Richtung Osten.<sup>85</sup> Die kurfürstlichen Räte hielten sich für etwa zwei Monate in Wasserburg auf. Offensichtlich rechneten sie nicht damit, dass die Schweden bis zum Inn vordringen würden. In dem besagten Brief vom 5. Juni 1632 bezieht sich der Kurfürst bzw. seine Räte auf eine erneute Beschwerde der Stadt Wasserburg. Der Rat der Stadt Wasserburg monierte, dass sich die Soldaten mit der Notdurft an Brot, Fleisch und Bier nicht begnügten. Vielmehr wollte die Soldateska im Überfluss leben und zusätzlich zu dem Bier auch mit Wein versorgt werden. Zwar verspricht der Kurfürst in dem Schreiben, eine gewisse Ordnung wahren zu wollen, doch macht er auch klar, dass es keine Alternative zu einer Verpflegung der Soldaten

---

<sup>79</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 24.

<sup>80</sup> Siegfried Fiedler: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Landsknechte. Koblenz 1985, S. 162.

<sup>81</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 21. Mai 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>82</sup> Brief des Kurfürsten v. 24. Mai 1632 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>83</sup> Existenzminimum.

<sup>84</sup> Brief der kurfürstlichen Räte v. 5. Juni 1632 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>85</sup> Johann Adlzreiter: Memorabilia mein Johann Adlzreiters der Rechten Licentiats, und der Churfrtl. Durchl. Herzog Maximilians in Bayrn etc. Hofkammerraths. In: Lorenz v. Westenrieder (Hrsg.): Neue Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik etc. (10. Band). München 1817, S. 37-53, hier: S. 42.

Von Gottes Gnaden Maximilian Palatinate  
Königlichen Herzog in ob- und niederr. Bayern de.  
Röylich. Reichs Erbtrencksches, und Erbsitz

Wunderlich und wunderbarlich, das bey dem geschriben, lauge  
die zu Wasserburg anstehende Soldaten, die ihnen eine  
Brieffe von dem dinsten, eines die jellin geben, nicht  
auffangen, da weil dem geistlichen Soldaten, die hundert  
schicklich sein, die jellin ihnen mit die Brieffe  
abzugeben, die jellin ihnen mit die Brieffe  
abzugeben, eines die jellin geben, sollen, jennig die  
dem dinsten, alle anstehende Soldaten, die in der  
Laut die jellin geben, die jellin geben, die jellin  
Laut die jellin geben, die jellin geben, die jellin  
Laut die jellin geben, die jellin geben, die jellin

am 21. Mai 1632

Wasserburg

durch die Bürger gibt. Statt sich zu beschweren, sollten die Bürger froh sein, dass sie die Soldaten nicht bezahlen mussten. Hinzu kommt, dass „dise einquartierung der soldaten zu euhrer burgerschafft und der ihrigen defension und beschuzung maistens gemaint und angesechen is“.<sup>86</sup> Die Reaktion der Stadt Wasserburg auf dieses Schreiben erfolgte am 8. Juni 1632<sup>87</sup>. Der Kurfürst war seinem Versprechen nachgekommen und hatte die Tagesrationen für die Soldaten per Befehl festgelegt. Jeder Soldat sollte täglich zweieinhalb Pfund Brot, eineinhalb Pfund Fleisch und zwei Maß Bier erhalten. Die Tagesration für die Pferde betrug drei Massl<sup>88</sup> Hafer. Es verwundert kaum, dass die Bürgerschaft bei der Anzahl an Soldaten, deren Gefolge und den Pferden, die täglich versorgt werden mussten, über den kurfürstlichen Befehl nicht erfreut war. Daher schließen Bürgermeister und Rat den Brief mit der Bitte, „daß den soldaten ihre monatsold richtig bezahlt [wird], darmit sie inen die notturfft essen und trinkhen selbs khauffen mögen, oder ein provianthaus lassen aufrichten, daraus inen die rationes täglich geraicht werden“.<sup>89</sup> Eine Antwort Maximilians I. auf das Anliegen der Stadt Wasserburg sucht man in den Akten vergeblich.

Dass die Gefahr durch die Schweden trotz des Abzugs des Hauptheeres immer noch allgegenwärtig zu sein schien, zeigt ein Brief der Räte der Stadt Wasserburg an den Kurfürsten vom 19. Juni 1632<sup>90</sup>. Darin versuchen sie Maximilian deutlich zu machen, dass die Kriegsausgaben durch die akute Feindesgefahr erheblich angestiegen sind. Aus diesem Grund sehen sie sich nicht imstande, die 300 neugeworbenen Soldaten mit Essen und Trinken zu versorgen. Am Ende des Briefes wird einmal mehr von dem Elend und der Armut der Bürger berichtet und um Erbarmen gefleht. Ob diese Bittschriften eine große Wirkung auf Maximilian hatten, ist zumindest fragwürdig. Beschwerden und Klagen über die Belastungen durch Einquartierungen wird der Kurfürst aus vielen Städten und Märkten erhalten haben. Doch gab es zu einer Versorgung der Soldateska durch die Bürger keine Alternative. Daher blieb Maximilian I. oft nichts anderes übrig, als die Hilferufe seines Volkes zu ignorieren oder es zu vertrösten.

---

<sup>86</sup> Brief der kurfürstlichen Räte v. 5. Juni 1632 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>87</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 8. Juni 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>88</sup> 1 Massl = 0,9 Liter.

<sup>89</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 8. Juni 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>90</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 19. Juni 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).



Maximilian I. von Bayern (1573 – 1651), 19. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, Museum Wasserburg

Für die Monate Juli, August, September und Oktober finden sich in den in dieser Arbeit ausgewerteten Kriegsakten keine Briefwechsel zwischen Wasserburg und Salzburg, dem damaligen Aufenthaltsort des Kurfürsten, der vor der schwedischen Besatzung München verlassen hatte. Möglicherweise hatten es Bürgermeister und Rat der Stadt Wasserburg aufgrund der Erfolglosigkeit bisheriger Gesuche aufgegeben, den Kurfürsten um ein Entgegenkommen zu bitten. Durch eine summarische Auflistung der Einquartierungen zwischen dem 7. April 1632 und dem 27. Mai 1633 wird ersichtlich, dass die Wasserburger auch in der zweiten Jahreshälfte Quartierlasten zu tragen hatten.<sup>91</sup>

Im November 1632 erreichte die Stadt Wasserburg ein kurfürstlicher Befehl, der die Not der Bevölkerung noch größer werden ließ. Bisher versuchte Maximilian I. die Räte der Stadt Wasserburg dadurch zu beschwichtigen, dass die Bürger die Soldaten nur verpflegen und nicht bezahlen müssten. Das änderte sich Ende des Jahres 1632.

In einem Brief vom 15. Dezember 1632<sup>92</sup> nehmen Bürgermeister und Rat auf den vom Pfleger überbrachten Befehl Bezug. Der Kommandant von Fendt hatte sich beschwert, dass er und seine Truppen seit fast drei Monaten ihren Sold nicht erhalten haben. Dieser werde aber zum Leben benötigt. Aus diesem Grund hatte der Pfleger befohlen, dass jeder Soldat neben der Verpflegung wöchentlich 15 Kreuzer erhalten sollte. Darüber hinaus muss dieser Sold auch noch den 100 Soldaten, die vom 10. bis 31. Oktober unter dem Kommando des Leutnant Ferdinand Pucher in Wasserburg einquartiert waren, ausbezahlt werden. Der Kommandant von Fendt verlangt für sich selbst monatlich 300 Gulden. Die weiteren Besoldungsstufen werden in einer dem Brief beiliegenden Aufstellung angeführt.<sup>93</sup> Diese zeigt, dass die Stadt dem Kommandanten, den anderen Offizieren und den einfachen Soldaten in einem Monat 446 Gulden zahlen musste. Da die Soldaten drei Monate (vom 17. September bis 17. Dezember 1632) keinen Sold erhalten hatten, mussten die Wasserburger die Besoldung von insgesamt 1338 Gulden übernehmen. Durch eine Zusammenfassung der Belastungen der letzten Monate versucht der Rat der Stadt Wasserburg, den Kurfürsten davon zu überzeugen, die Stadt und die Bürgerschaft von der Besoldung der Soldaten zu verschonen:

---

<sup>91</sup> Eine Transkription dieser Auflistung befindet sich im Anhang (Transkription 1).

<sup>92</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 15. Dezember 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>93</sup> Eine Transkription dieser Aufstellung befindet sich im Anhang (Transkription 2).

„Was hiesige arme burgerschafft von denen in quarnison gelegnen reitern und fueskhnechten, auch willen starckhen durchzigen [...] darbei gmainer statt unnd der burgerschafft mit essen und trinkhen, erkhauffung habern, hey unnd srey<sup>94</sup>, sambt andern ausgaben, yber disß was selbigen destruiert und entwendet worden, in die 20 oder mehr tausent gulden aufgangen“<sup>95</sup>

Die veranschlagten Kosten für die Verpflegung der Soldaten, ihrem Gefolge und den Pferden, sowie für den Wert zerstörter und entwendeter Güter ist möglicherweise übertrieben. Wir können nicht nachvollziehen, ob die Spesen der Bürger tatsächlich 20.000 Gulden oder mehr betragen. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass der wirtschaftliche Schaden im Dezember 1632 nach über siebenmonatiger Einquartierung für die Stadt und vor allem für die Bürger enorm gewesen sein muss.

Eine Antwort des Kurfürsten auf die Bitte der Räte der Stadt Wasserburg findet sich auch in diesem Fall nicht in den Akten. Es kann daher nur spekuliert werden, doch ist es eher unwahrscheinlich, dass der Kurfürst seinen angeordneten Befehl aufgrund einer Bittschrift der Stadt widerrufen hat. Trotz dieser Belastungen kamen die Wasserburger, auch im Hinblick auf die in den kommenden zwei Jahren noch zu bringenden Opfer, relativ glimpflich davon. Diese These erhärtet sich, wenn man den Blick auf andere Regionen des Kurfürstentums richtet. So wurden am Lech oder in den Dörfern um München schon im Jahr 1632 einige Gebiete komplett verwüstet.<sup>96</sup>

Den Winter 1632/1633 wollte Maximilian zur Auffüllung seiner dezimierten Truppen nutzen. Als Rekrutierungsplätze eigneten sich die vom Krieg bisher verschonten Gebiete am Inn. So kam es, dass Wasserburg neben den Märkten Rosenheim und Aibling vom Kurfürsten als Rekrutierungsort bestimmt wurde.<sup>97</sup> Zu der Unterbringung der bereits in Wasserburg liegenden Truppen kam nun die Verpflegung der neu rekrutierten Soldaten. Bürgermeister und Rat verwiesen in einem Brief an den Kurfürsten auf das bereits unterzubringende Regiment und baten darum, die neu angeworbenen Soldaten nach Rosenheim und Aibling schicken zu dürfen.<sup>98</sup> Neben dem schon länger in Wasserburg liegenden Regiment kamen im Januar 1633 zusätzliche 1000 Mann und 100 Pferde.<sup>99</sup> Insgesamt mussten also deutlich mehr Soldaten versorgt werden, als Bürger in der Stadt waren.

---

<sup>94</sup> Hafer, Heu und Stroh.

<sup>95</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 15. Dezember 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>96</sup> Holzfurtnr: Katastrophe und Neuanfang, S. 562f.

<sup>97</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 40.

<sup>98</sup> Ebd., S. 41f.

Während der Kurfürst mit einer Antwort auf die Bitte der Wasserburger Räte auf sich warten ließ, kam es zu Streitigkeiten mit den Nachbarorten Rosenheim und Aibling wegen der Unterbringung und Verpflegung der neu ausgehobenen Soldaten.<sup>100</sup> Wie schwerwiegend die Belastungen für die zur Unterbringung der Rekruten ausgewählten Orte sein mussten, zeigt sich auch durch die hohe Frequenz der Briefwechsel, die es Anfang März 1633 zwischen den Vertretern Wasserburgs, Rosenheims und Aiblings, sowie den kurfürstlichen Räten und Maximilian I. gab. Der Streitpunkt zwischen den betroffenen Orten wird in einem Brief des Pflegers aus Rosenheim an die Stadt Wasserburg vom 8. März 1633<sup>101</sup> deutlich. Der Pfleger zeigt sich verwundert darüber, dass die Stadt Wasserburg von den neu ausgehobenen Rekruten des fuggerischen und wahlischen Regiments keinen einquartiert habe. Ferner ist man verärgert darüber, dass sich die Wasserburger wegen der Einquartierungen beim Kurfürsten beschwert hatten und diesen darum baten, den Sammelplatz für die Regimenter Fugger und Wahl nach Rosenheim und Aibling zu verlegen. Über das genaue Verhältnis der Aufteilung der neu geworbenen Soldaten auf die drei Orte Wasserburg, Rosenheim und Aibling herrschte Uneinigkeit. Klarheit konnte nur ein eindeutiger Befehl des Kurfürsten bringen. In einem weiteren Brief an Maximilian I. versuchten Bürgermeister und Rat der Stadt Wasserburg am 9. März 1633<sup>102</sup> erneut, den Kurfürsten davon zu überzeugen, dass die Rekruten nach Rosenheim und Aibling geschickt werden sollten. Als Begründung wurden die mehrmonatigen durchgehenden Bedrückungen der Bürger Wasserburgs durch einquartierte Soldateska angegeben. Die Einquartierung und Verpflegung der kaiserlich-ligistischen Truppen hätte die Stadt und die Bevölkerung bisher 22000 Gulden gekostet. Am 11. März 1633<sup>103</sup> erreichte den Kommandanten von Fendt ein Schreiben des Kurfürsten. Maximilian I. führt aus, dass die bisherigen Kriegslasten der Wasserburger Bevölkerung die der Orte Rosenheim und Aibling übersteige. Aus diesem Grund habe er sich dazu entschlossen, alle neu rekrutierten fuggerischen und wahlischen Soldaten nach Rosenheim und Aibling zu schicken.

Zwar waren durch die Entscheidung Maximilians I. die Quartierlasten für die Stadt und die Bürger leichter geworden, doch sorgten das nach wie vor in Wasserburg liegende Regiment und durchziehende Truppen für

---

<sup>100</sup> Ebd., S. 44f.

<sup>101</sup> Brief des Pflegers v. Rosenheim v. 8. März 1633 an die Stadt Wasserburg (StW I1b 70).

<sup>102</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 9. März 1633 an den Kurfürsten (StW I1b 70).

<sup>103</sup> Brief des Kurfürsten v. 11. März 1633 an den Kommandanten von Fendt (StW I1b 70).

permanente Schwierigkeiten. Auf Beschwerden der Soldaten über das ihnen aufgetischte Essen oder andere Konflikte antworteten die Wasserburger Bürger häufig mit Ersuchen beim Rat, die Soldaten auszuquartieren, was meistens abgelehnt wurde.<sup>104</sup>

Um solche Probleme gar nicht erst aufkommen zu lassen, kam es auch vor, dass durchziehenden Truppen die Einquartierung verweigert wurde.

Der Pfleger zu Wasserburg schilderte in einem Brief vom 29. März 1633<sup>105</sup> an die kurfürstlichen Räte in München einen Vorfall, der sich kurz zuvor ereignet hatte. Ein Konvoi von einigen Soldaten und Pferden kam nach Wasserburg, um Kriegsgüter abzuholen. Für ihren Aufenthalt in der Stadt sollten ihnen Unterkunft und Verpflegung gewährt werden. Die Weigerung der Wirte, die Pferde einzulassen, nahm der Pfleger zum Anlass, sich über die Respektlosigkeit der Bürger Wasserburgs zu beschweren.

Die Quartierlasten setzten sich auch im Kriegsjahr 1634 fort. In einem Brief an Maximilian I. vom 13. Januar 1634<sup>106</sup> beziehen sich Bürgermeister und Rat der Stadt Wasserburg auf ein Versprechen des Kurfürsten vom 4. Januar 1634<sup>107</sup>, einen Teil der Soldaten abzuziehen, sobald der Bauernaufstand (vgl. Kapitel 2.1.4) beendet sei. Es wird berichtet, dass nun schon seit zwei Jahren eine starke Garnison in Wasserburg liege, die permanent versorgt werden müsse. Die Stadt klagt, dass ihre Reserven aufgebraucht seien und eine weitere Verpflegung der Soldateska ohne finanzielle Unterstützung nicht mehr möglich wäre. Um den Kurfürsten ein genaueres Bild von den Einquartierungslasten zu geben, folgt im Brief eine Auflistung der Zusammensetzung der zu versorgenden Wertischen Kompanie. Insgesamt lagen Anfang Januar rund 500 Soldaten in Wasserburg. Dazu gesellte sich der Tross, bestehend aus ungefähr 230 Frauen, Kindern und Dienern. In den meisten Briefen, die sich mit den Quartierlasten der Wasserburger Bevölkerung beschäftigen, wird die Versorgung der Pferde zusätzlich zu der der Soldateska erwähnt. Daraus lässt sich schließen, dass die Pferde einen enormen Bedarf an Futter haben mussten. Den zu decken war nach knapp zwei Jahren durchgehender Einquartierung kaum mehr möglich. Abschließend betonen Bürgermeister und Rat, dass sie die Bürgerschaft immer zu Geduld, Gehorsam und Treue angehalten hätten. Nun aber wäre die Last nicht weiter zu tragen.

---

<sup>104</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 53.

<sup>105</sup> Brief des Pflegers v. Wasserburg v. 29. März 1633 an die kurfürstlichen Räte (StW I1b 70).

<sup>106</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 13. Januar 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>107</sup> Brief des Kurfürsten v. 4. Januar 1634 an die Stadt Wasserburg (StW I1b 70).

Ähnlich wie der Brief an Maximilian I. liest sich ein Schreiben der Stadt vom 12. Januar 1634<sup>108</sup> an die Kommissare, die mit den Bauern verhandelt hatten. Auch vor diesen klagt der Rat, dass die Bürger die Garnison seit zwei Jahren „mit dem underhalt, neben einem wehentlich gelt verpflegt“. Die dadurch verursachten Kosten beliefen sich mittlerweile auf 40.000 Gulden. Der Kurfürst habe sie vertröstet, die unterzubringenden Truppen nach Ende des Bauernaufstandes auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Auf die Gesuche der Wasserburger antwortete der Kurfürst einmal mehr mit beschwichtigenden Worten. Da auch in den umliegenden Dörfern westlich des Inns bereits Soldaten lagen, gab es für den Ort Wasserburg als Winterlager keine Alternative. Daher ging es in den nächsten Briefen auch nicht mehr um den Abzug der Truppen, sondern um die Höhe der aufzubringenden Kriegssteuer (vgl. Kapitel 2.1.3).

Auf die Klagen der Stadt Wasserburg über die Quartierlasten und Kriegskontributionen reagierte der Kurfürst am 15. Februar 1634<sup>109</sup> mit den üblichen Argumenten. An den Rat der Stadt Wasserburg schreibt Maximilian, dass die Garnison zur „eurigen defension“ nötig wäre und man müsse sich schließlich nur noch die „wenige winters zeit gedulden“. Zum Schluss empfahl der Kurfürst der Stadt, die Bürger nach ihrer individuellen ökonomischen Leistungsfähigkeit zur Finanzierung der Kriegslasten heranzuziehen. Offenbar drückten sich einige der mehr begüterten Bürger vor ihrer Verantwortung. Dass in der Stadt Wasserburg trotz der Vertröstungen des Kurfürsten für einige Tage Zufriedenheit herrschte, lag an dem Befehl, der ebenfalls am 15. Februar 1634<sup>110</sup> aus Braunau an den Pfleger zu Wasserburg geschickt wurde. Darin legte Maximilian I. fest, dass ein Teil der in Wasserburg liegenden Truppen in die umliegenden Dörfer geschickt werden sollte.

Die Entlastung war einmal mehr nur von kurzer Dauer. Am 22. Februar 1634<sup>111</sup> wurde dem Kastner von Wasserburg in einem Brief von Maximilian mitgeteilt, dass 80 Reiter samt Pferden einige Tage lang von den Bürgern der Stadt Wasserburg untergebracht und versorgt werden müssen. In dem auf den 24. Februar 1634<sup>112</sup> datierten Beschwerdebrief an den Kurfürsten nennen Bürgermeister und Rat über die üblichen Klagen und Bitten hinaus konkrete Konsequenzen, die es geben könnte, sollten die Einquartierungen in absehbarer Zeit nicht weniger werden.

---

<sup>108</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 12. Januar 1634 an kurfürstliche Kommissare (StW I1b70).

<sup>109</sup> Brief des Kurfürsten v. 15. Februar 1634 an die Stadt Wasserburg (StW I1b 70).

<sup>110</sup> Brief des Kurfürsten v. 15. Februar 1634 an den Pfleger von Wasserburg (StW I1b 70).

<sup>111</sup> Brief des Kurfürsten v. 22. Februar 1634 an den Kastner von Wasserburg (StW I1b 70).

Die Bürger würden sich in einem solchen Fall mit dem Zahlen der Kontribution zurückhalten. Außerdem könnte in der Stadt aufgrund der katastrophalen Versorgungslage ein Aufstand entstehen. Der Kurfürst ließ sich davon nicht beeindrucken und ignorierte die Beschwerde der Stadt.

Für Wasserburg sollte es in den kommenden Monaten noch schlimmer kommen. Am 17. März 1634<sup>113</sup> erreichte den Rat ein Brief des Generalkriegskommissars von Wolkenstein. Darin wurde ihm mitgeteilt, dass 800 Mann des Regiments Fugger nach Wasserburg und Kraiburg kämen. Diese Einquartierung, so wurde ausdrücklich betont, sei nur von kurzer Dauer. Aus einem Brief der Stadt Wasserburg vom 27. März 1634<sup>114</sup> an den Kurfürsten erfahren wir, dass Wasserburg von den angekündigten 800 Soldaten 417 Mann samt Offizieren und einer großen Anzahl an Frauen, Kindern und Dienern unterzubringen hatte. Dass es sich bei dem Versprechen des Generalkriegskommissars, das fuggerische Regiment würde nur für eine kurze Zeit in Wasserburg liegen, lediglich um beschwichtigende Worte bzw. um eine möglicherweise bewusst eingesetzte ungenaue Formulierung (eine „claine zeit“<sup>115</sup> lässt viel Interpretationsspielraum) handelt, zeigt sich in den Ratsprotokollen und Briefen des Monats April. Wir erfahren aus einem Brief der Stadt vom 12. April 1634<sup>116</sup> an den Kurfürsten, dass ein Teil der Truppen des Regiments Fugger nach München und Landshut abmarschiert war. Zu der Last der Einquartierung und Verpflegung der verbliebenen Soldaten kamen Schikanen und Gewaltdelikte der Soldateska. Bürgermeister und Rat berichten, dass „sowol thailß officier alß gemeine khnecht“ die Bürger in „leibs uns lebens gefahr“ bringen würden. Viele Wasserburger seien schon „geschädiget“ worden. Die Soldaten hätten zudem für den Fall, „wan ein aufstand gemacht“, eine Plünderung angedroht. Ein solcher Aufstand wäre nach Ansicht der Stadt durchaus wahrscheinlich. Wenn die Übergriffe der Truppen auf die Bevölkerung auch nicht zu entschuldigen sind, so sind sie doch zumindest teilweise nachvollziehbar. Der mittlerweile zwei Jahre andauernde Krieg in Bayern hatte sowohl Bevölkerung als auch Soldaten an die Grenze des Tragbaren gebracht. Die meisten Ressourcen waren längst verbraucht. Erschwerend kam hinzu, dass nur ein kleiner Teil der für die einfachen Soldaten vorgesehenen Kriegssteuern diese auch tatsächlich erreichte. Den Großteil nahmen Offiziere, Kriegskommissare und

---

<sup>112</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 24. Februar 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>113</sup> Brief des Generalkriegskommissars v. 17. März 1634 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>114</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 27. März 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>115</sup> Brief des Generalkriegskommissars v. 17. März 1634 an die Stadt (StW I1b70).

Heereslieferanten für sich in Anspruch.<sup>117</sup> Um die eigene Existenz zu sichern, mussten sich die Söldner die Nahrungsmittel auf andere Weise, notfalls mit Gewalt, verschaffen. Die Klage der Wasserburger beantwortete Maximilian I. am 15. April 1634<sup>118</sup> mit einem kurzen Brief, in dem er sie zu Geduld und Gehorsam aufforderte. Nachdem ein Beschwerdebrief vom 19. April 1634<sup>119</sup> an den Kurfürsten unbeantwortet blieb, skizzierte die Stadt in einem weiteren Brief am 27. April 1634<sup>120</sup> erneut das Elend, das die fuggerischen Truppen über die Stadt brachten. Bürgermeister und Rat berichten, dass ein Großteil der Bürger, darunter auch viele Kinder, mittlerweile „selbs in dem betl und almuesen“ lebe. Deswegen wäre es „weiter unmöglich, denen in quartier ligenden soldaten an khost oder gelt waß zegeben“. Der Rat bittet Maximilian im Namen der Bürger, er möge ihnen die „burden abnehmen und die alda ligende quarnison bey so gueten bequemen wetter gegen dem feind oder in andere quartiere abfieren“. Alternativ könne man die Soldateska „mitt der contribution [von] dem gericht Cling verpflegen lassen“. Die Klagebriefe der Stadt Wasserburg schienen bei Maximilian I. etwas bewirkt zu haben. Am 2. Mai 1634<sup>121</sup> informierte er den Rat über einen kurfürstlichen Befehl, der der Stadt Entlastungen bringen sollte. Etwa einhalb Wochen lebten die Bürger der Stadt am Inn in der Hoffnung, dass die Quartierlasten bald auf ein erträgliches Maß reduziert werden würden. Doch passt es in das Bild, welches wir von den Kriegslasten Wasserburgs in den Jahren 1632 - 1634 haben, dass die Erleichterung erneut nur von kurzer Dauer war. Am 13. Mai 1634 wurde die Stadt darüber informiert, dass 200 Soldaten des Regiments Treber in der Stadt einquartiert werden sollten. Mit einem Brief an den Kurfürsten vom 14. Mai 1634<sup>122</sup> artikulierten Bürgermeister und Rat ihre Enttäuschung über die leeren Versprechungen des Landesherrn. Dieser müsse eigentlich aus den vergangenen Briefen verstanden haben, dass es der armen Bürgerschaft unmöglich sei, neben den rund 400 Soldaten des fuggerischen Regiments und den etwa 100 Soldaten des Kommandanten Lund, noch mehr Soldaten zu verpflegen. Am 19. Mai 1634 verließen die Soldaten des Regiments Fugger die Stadt am Inn. Am gleichen Tag erreichten die treberischen Truppen Wasserburg. Da die 200 Soldaten eine ebenso große Menge an Frauen, Kindern und Dienern mitbrachten,

---

<sup>116</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 12. April 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>117</sup> Hille: Ländliche Gesellschaft in Kriegszeiten, S. 96; Roman Deutinger: Schwedische Verwüstungen in Bayern 1646/48. Ein Ansatz zur Neuinterpretation anhand schwedischer Quellen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 57 (1994), S. 719-733, hier: S. 731.

<sup>118</sup> Brief des Kurfürsten v. 15. April 1634 an die Stadt Wasserburg (StW I1b 70).

<sup>119</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 19. April 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

die alle versorgt werden wollten, war von der am 2. Mai versprochenen Entlastung freilich nichts zu spüren. Bürgermeister und Rat nahmen dies zum Anlass, am 19. Mai 1634<sup>123</sup> einen Bittbrief an den Kurfürsten zu schicken. Dieser wurde gnädigst gebeten, „die burden abzunehmen und die heut ankommnen 200 treberische soldaten völlig, wie auch thails lundische, zuemahlen alhie khain feinds gefahr, anderen ortten, wo man sich dieser bedienen mag, abzuschicken“, da in „dem ganz ruinirten gericht Wasserburg“ alle Ressourcen verbraucht seien. Der Kurfürst sah für Wasserburg als Einquartierungslager keine Alternative. Ein finanzielles Entgegenkommen war ihm nach zwei Jahren Krieg nicht möglich. Daher änderte auch ein weiterer Jammerbrief am 25. Mai 1634<sup>124</sup> nichts daran, dass Wasserburg auch in den kommenden Wochen und Monaten Quartierlasten zu tragen hatte.

Mitte Juli 1634 verschlimmerte sich die Lage weiter, denn die Schweden drangen von Augsburg nach Osten vor und eroberten am 22. Juli Landshut. Zu den bereits existierenden Bedrückungen kam nun zusätzlich die Last der Verteidigung. Konkret bedeutete dies eine weitere Zunahme der Einquartierungen an kaiserlichen und bayerischen Soldaten sowie die Pflicht zu Scharwerksdiensten. Nach Wildgruber brachten die Julitage zwischen dem Verlust Landshuts an die Schweden und der Rückeroberung Regensburgs durch die Kaiserlichen Wasserburg den Höhepunkt an Einquartierungen in den Kriegsjahren 1632 bis 1634.<sup>125</sup> Er bezieht sich dabei auf ein Dokument vom 24. Juli, aus dem hervorgeht, dass 647 Soldaten untergebracht werden mussten.<sup>126</sup> Hinzu kam das Gefolge der Soldateska, bestehend aus 179 Frauen, 83 Kindern und 111 Dienerinnen und Dienern. Darüber hinaus brachten sie über 200 Pferde mit, die versorgt werden mussten. Für den Monatssold der Offiziere und Soldaten und die Futterkosten für die Pferde veranschlagte die Stadtkammer 6571 Gulden.<sup>127</sup>

Es genügt ein Blick auf die Abbildung der Stadt Wasserburg<sup>128</sup>, um die drangvolle Enge, die durch die Einquartierungen auf Wasserburg zukam, nachempfinden zu können. Wie sich heute noch durch einen Besuch der Altstadt nachvollziehen lässt, war der Platz in Wasserburg äußerst knapp.

---

<sup>120</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 27. April 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>121</sup> Brief des Kurfürsten v. 2. Mai 1634 an die Stadt Wasserburg (StW I1b 70).

<sup>122</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 14. Mai 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>123</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 19. Mai 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>124</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 25. Mai 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>125</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 139.

<sup>126</sup> Ebd., S. 140.

In Wittenberg den 4. Junii  
 1634. In der Stadt  
 an officier, Soldaten und  
 andern im Quartier  
 befindig, als nachfolgend:

- 1. Jeron. Heißen von Jerspoo
- 1. Jeron. Comendanten
- 1. Heißen Jeron. Heißen
- 3. Capitän und Capitän  
Leutenants
- 1. Dink. Heißen
- 11. Leutenants
- 4. Cornets
- 5. Halbweil
- 24. Corporall.
- 5. Rörer
- 2. Halbweil
- 6. Heißen
- 133. Traganer
- 37. Coack
- 407. Soldaten
- 6. Drumb. Schlag

---

- 179. Weiber
- 83. Kinder
- 111. Froner und Dienere

600  
647

und über 200000 Reichthal. 379  
1634

Liste vom 24. Juli 1634, Stadtarchiv Wasserburg, 11b71

Für die rund 1000 Bürger und eine ebenso große Menge an Soldaten samt Tross gab es wegen des umlaufenden Flusses keine Ausweichmöglichkeiten. Zwar liegen über die sanitären Verhältnisse keine Berichte vor, doch mussten diese in einer mit Menschen überfüllten Stadt im Dreißigjährigen Krieg katastrophal gewesen sein. Vor dem Hintergrund der schlechten hygienischen Verhältnisse und der mangelnden medizinischen Versorgung verwundert es nicht, dass sich Krankheiten und Seuchen wie die Pest in Wasserburg schnell ausbreiten konnten.

Im Bezug auf die räumlichen Engpässe kam erschwerend hinzu, dass alle Versorgungsgüter, die nicht in der Stadt produziert werden konnten, auf der engen Straße den Berg herunter transportiert werden mussten. Der Bedarf an Lebensmitteln, die von der Bevölkerung produziert und den ungeliebten Einquartierten zur Verfügung gestellt werden mussten, ist durch die Einquartierungen gewaltig angestiegen und wurde mindestens verdoppelt. Dazu kamen aber erschwerte Produktionsbedingungen, denn durch die Rekrutenaushebungen, Scharwerksfuhren und Schanzarbeiten wurden Arbeitskräfte aus der Bevölkerung abgezogen. Herumziehende Soldaten und Flüchtlingen nahmen auf Felder und Fluren bestimmt keine Rücksicht und vernichteten oftmals Feldfrüchte kurz vor der Ernte. Das alles musste preistreibend wirken und die Versorgung unvorstellbar erschweren. Dies zeigt einmal mehr, wie immens die Einquartierungslasten gewesen sein mussten, die erst im August 1634 zurückgingen.

### **2.1.2 Scharwerksdienste und Schanzarbeiten**

Am 17. April 1632, zwei Tage nachdem Gustav Adolf den Lech überquerte, kam der Befehl von Kurfürst Maximilian, die Befestigungsanlagen in Wasserburg zu verstärken.<sup>129</sup> Dies zeigt die Bedeutung der Stadt Wasserburg und des Inns als Schutzwall für das Land östlich davon. Für die Verstärkung der Befestigungsanlagen wurden Scharwerksdienste eingefordert, die für die Bevölkerung eine besonders große Belastung darstellten, da die Bürger grundsätzlich verpflichtet waren, diese Arbeit umsonst zu verrichten. Dennoch ordnete der Kurfürst an, den Arbeitern für ihren Einsatz ein Scharwerksgeld auszuzahlen. Ob die Scharwerker für die geleisteten Verstärkungsarbeiten tatsächlich eine Entschädigungszahlung erhielten, konnte nicht festgestellt werden.

---

<sup>127</sup> Ebd., S. 141.

<sup>128</sup> Abbildung S. 47. Auf diese Darstellung wird in Kapitel 2.3.2 im Rahmen der Belagerung Wasserburgs noch näher eingegangen.

<sup>129</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 23.

Neben den Schanzarbeiten an der Festung in Wasserburg waren Scharwerksfuhren eine zusätzliche kriegsbedingte Last für die Bevölkerung der Innstadt. Maximilian I. echauffiert sich in einem an die Stadt Wasserburg gerichteten Brief vom 3. November 1632<sup>130</sup> über die Weigerung der Wasserburger, Scharwerksfuhren nach München zu tätigen. Der Pfleger hatte den Befehl Maximilians übermittelt, zwei Kartaunen und drei Haubitze<sup>131</sup> nach München zu bringen. Der Kurfürst bezeichnet den Widerstand gegen die Überführung von fünf Geschützen samt Munition nach München als Ungehorsam. Warum sich die Wasserburger weigerten, erfährt man in einem an Maximilian I. adressierten Brief vom 5. November 1632.<sup>132</sup> Bürgermeister und Rat argumentieren, dass „alle scharwerchen bey der statt verrichten missen“. Damit meinen sie, dass die Bürger durch Getreidefuhren und Scharwerksfuhren zum Ausbau der Befestigungsanlagen in Wasserburg bereits ausgelastet sind. Die Geschütze sollen stattdessen von Bewohnern anderer Orte des Pfliegerichts Wasserburg überführt werden. Wie diese Auseinandersetzung ausging, wissen wir nicht, da eine Antwort des Kurfürsten nicht vorliegt. Es würde aber zu den bisherigen Entwicklungen des Jahres 1632 passen, wenn die Geschütze von Bürgern der Stadt Wasserburg nach München gebracht worden wären.

Auch im Kriegsjahr 1633 war eine stark befestigte Stadt Wasserburg für den Kurfürsten von großer Bedeutung, da die Schweden den Inn bei Wasserburg aufgrund der natürlichen Lage der Halbinsel nur nach einer Einnahme der Stadt hätten überschreiten können. Daher befahl Maximilian I. in einem Brief vom 1. März 1633<sup>133</sup>, das „angefangene fortificationswesen<sup>134</sup> [...] forthsetzen zelassen“. Mit dem Argument, dass diese Arbeiten zur „defenßion des vatterlands“ beitragen, versucht der Kurfürst an die Vaterlandsliebe der Bevölkerung zu appellieren. Da Patriotismus alleine womöglich nicht ausreicht, um die Bürger für die unbeliebte Scharwerksarbeit<sup>135</sup> zu motivieren, folgt zum Schluss des Briefes eine Drohung: „Solten wir aber erfahren, das die underthannen sich fahrlessig ungehorsam und widersessig [...] erzaigen sollen, so wollen wir gegen solchen ungehorsamen wolempfindliche straff vornemmen“.

---

<sup>130</sup> Brief des Kurfürsten v. 3. November 1632 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>131</sup> Schwere Geschütze des 16. und 17. Jahrhunderts.

<sup>132</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 5. November 1632 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>133</sup> Brief des Kurfürsten v. 1. März 1633 an die Stadt Wasserburg (StW I1b 70).

<sup>134</sup> Befestigungswesen.

<sup>135</sup> Spindler: Handbuch, S. 741.

Die Ausführungen zu den Kriegslasten der Wasserburger Bevölkerung sollen nicht den Eindruck erwecken, der Kurfürst Maximilian I. hätte Freude daran, den Bürgern Einquartierungen, Scharwerksfuhren, Scharwerksarbeiten aufzubürden. Ein Brief vom 27. Februar 1633<sup>136</sup> an den Kommandanten von Fendt macht deutlich, dass sich Maximilian durchaus darüber im Klaren war, was der von ihm geführte Krieg von der Bevölkerung an Opfer forderte. Der Kommandant hatte den Kurfürsten um Erlaubnis gebeten, die Bürger zur Wache schicken zu dürfen. Eine abstruse Bitte, wenn man bedenkt, dass mehrere hundert Soldaten einquartiert waren, die für derlei Dienste ausgebildet wurden. Zwar stimmt der Kurfürst für diesmal zu, doch soll der Kommandant die Wasserburger Bürger, „weill sie sonsten vill purde tragen miessen“, in Zukunft „sovil [wie] miglich [ver]schonen“. Neben einer Zunahme an Einquartierungen hatte die Eroberung Landshuts durch die Schweden am 22. Juli 1634 auch die Folge, dass die Bürger Wasserburgs erneut zu Scharwerksdiensten und Schanzarbeiten verpflichtet wurden. Durch einen Ausbau der Festung sollte Wasserburg uneinnehmbar gemacht und ein möglicher Vorstoß der Schweden am Inn gestoppt werden.

### 2.1.3 Kriegskontributionen

Neben den Belastungen durch die Einquartierungen und Scharwerks- und Schanzarbeiten brachte das Jahr 1633 noch die Einführung einer für Maurus Friesenegger „unerschwingliche[n] Kriegssteuer“<sup>137</sup> mit sich. Maximilian sah sich in Folge des entbehreungsreichen Jahres 1632 veranlasst, eine allgemeine Kontribution zu erheben.

Grundlage der Kriegssteuer war ein kurfürstliches Mandat vom 10. Januar 1633.<sup>138</sup> Um das Kurfürstentum weiter verteidigen zu können, sei es nötig, „daß auch alle die jenige, welche solcher defension, und beschutzung genießen, unnd im landt gesessen seyn [...] zu fortsetzung und erhaltung solchen gemainnutzigen defensionwercks, darzu gehörigen mittln und unkosten [...] das ihrige beysetzen und zuschiessen“. Über den Pfleger des Landgerichts Wasserburg erfuhr die Stadt am 7. Februar 1633<sup>139</sup> von dem Mandat.

Der Vertreter des Landesherrn führt aus, dass die Stadt von fünf Gulden ihres jährlichen Kammereinkommens monatlich drei Kreuzer abgeben müsse. Rechnet man dies auf die 12000 Gulden Gesamteinnahmen der Stadt im Jahre 1632<sup>140</sup> hoch, müsste Wasserburg 1632 monatlich 120 Gulden Kriegssteuer zahlen.<sup>141</sup>

---

<sup>136</sup> Brief des Kurfürsten v. 27. Februar 1633 an den Kommandanten von Fendt (StW I1b 70).

<sup>137</sup> Friesenegger: Tagebuch, S. 37.

<sup>138</sup> Kurfürstliches Mandat v. 10. Januar 1633 (StW I1b70).

Auch von den Bürgern wurde die Kriegssteuer eingetrieben. Sie mussten, ungeachtet ob sie bedürftig oder vermögend waren, von 100 Gulden ihres ganzen Vermögens monatlich drei Kreuzer entrichten. Die Reaktion der Stadt Wasserburg erfolgte schon einen Tag später am 8. Februar 1633.<sup>142</sup> Bürgermeister und Rat berichten, dass im vergangenen Jahr stets eine Garnison in Wasserburg lag, die untergebracht und versorgt werden musste. Dabei wird erneut mit der Summe von 20 oder mehr Tausend Gulden argumentiert, die die Soldateska die Stadt angeblich gekostet hätte. Die Stadt beruft sich auf einen Punkt des kurfürstlichen Mandats, der besagt, dass Städte und Festungen mit einer einquartierten Garnison nicht zur Kontribution herangezogen werden. Wenn man den Erlass Maximilians I. genau liest, stellt man jedoch fest, dass dies nur teilweise stimmt. Eine Ausnahme von der Kontributionspflicht betrifft die Bürger, die Soldaten unterhalten und verpflegen.<sup>143</sup> Dass die ganze Stadt von der Kriegssteuer befreit wird, steht nicht in dem Steuermandat.

Am 17. März 1633<sup>144</sup> erreichte Bürgermeister und Rat der Stadt Wasserburg ein Schreiben des Kurfürsten, in dem Maximilian I. mit Missfallen feststellte, dass die Stadt dem „hochnothwendige[m] contribution wesen bißhero nicht mit schuldigstem vleiß und eiffer“ nachgegangen sei. Es folgt ein dringender Befehl, die Kriegssteuer in Zukunft zu entrichten. Einen letzten Versuch, eine noch stärkere Belastung für die Stadt zu verhindern, unternahm die Stadt mit einem an Maximilian I. gerichteten Brief vom 2. April 1633.<sup>145</sup> Zunächst stellt der Rat fest, dass er bisher keine Kriegssteuer erhoben habe. Dabei bezieht man sich erneut auf die Aussage des Steuermandats, die nach Interpretation der Stadt Wasserburg besagt, „daß die stett und vässtung, darin ein besazung gehalten, und dieselb von der burgerschafft mit der underhaltung ausser der serviz<sup>146</sup> verpflegt, daß dieselben dieser contribution enthabt sein sollen“. Im April 1633 mussten die Wasserburger aber einsehen, dass ein Widerstand gegen die Kriegskontributionen zwecklos war.

---

<sup>139</sup> Brief des Pflegers von Wasserburg v. 7. Februar 1633 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>140</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 69.

<sup>141</sup> 1 Gulden = 60 Kreuzer; 5 Gulden = 300 Kreuzer also jeden Monat 1/100 der Gesamteinnahmen.

<sup>142</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 8. Februar 1633 an den Pfleger von Wasserburg (StW I1b70).

<sup>143</sup> Kurfürstliches Mandat v. 10. Januar 1633 (StW I1b70).

<sup>144</sup> Brief des Kurfürsten v. 17. März 1633 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>145</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 2. April 1633 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>146</sup> Holz, Licht und Liegeplatz.

Der Ertzherzog Maximilian Pfalzgraf  
bei Rhein, Herzog in Ob- und Niederbayern, etc. etc.  
Hochw. Wohl. Durchlaucht. Fürst. Churfürst. d. Rheinl. etc.

Im Jahr 1632, Capitel, dritte, Teile getand,  
Ihr erwidert zu Pfalzgrafen, das Comte fünf Wochen  
der Monatlichen Kriegs Contribution an Landem  
de 10. 10. Hundert die Capitel Jahr in Comte dore  
fortragt Mandat, wie ob verhen mit den Jers. als  
Edelichen, Rittern, und Adel. Kaiser. Diät. Reichs.  
Landesherren, und Fürstlichen, durch den Jers. mit der  
belag. und in Fortsetzung, zu der Zeit forttragt,  
dam Comte aber mit mir selb. besprechen, das Jhe  
künf. Jers. hochw. Fürstliche Contributionen, wie bis dore  
mifs mit zu thun von dore, und eifer angestige sein  
lassen, und ob Comte zu dore zu machen, und nachsch.  
und Gebung, besond. Verlaas, und dore, ange.  
"Laut und gebeten werden, ob haben Comte das die  
Dore, auch dore, allegiert, Comte Mandat, dore, und"  
"Hingir, nach, zu geben, sein."  
und dore, fünf dore, Comte, nicht, nach, in, ein,  
und dore, das Jhe, sein, Comte, sein, mit, sein,  
"Lese, zu, sein, Comte, dore, dore, Verlaas, alle"

Daher geht es in den folgenden Briefen auch nicht mehr um die Frage, ob die Stadt Wasserburg Kriegskontributionen entrichten muss. Vielmehr wurde über die Zuständigkeit bei der Einforderung der Steuern von geistlichen Personen gestritten. Der Pfleger beschwerte sich beim Kurfürsten, weil der Rat Wasserburgs die Kontribution von den Geistlichen einforderte. Dieses Recht gebühre nach Ansicht des Pflegers aber ihm als Vertreter des Landesherren. Maximilian I. gab dem Pfleger in einem Brief vom 24. April 1633<sup>147</sup> an Bürgermeister und Rat der Stadt Wasserburg Recht. Dem Beschluss, dass die Kriegskontribution der Geistlichen vom Pfleger eingetrieben werden solle, folgt der ausdrückliche Befehl an den Rat, den Pfleger an der Ausführung seiner Aufgabe nicht zu hindern. Die Höhe der tatsächlich entrichteten Kriegssteuer der Stadt Wasserburg im Jahr 1633 konnte nicht festgestellt werden.

Aus einem Brief des Rates der Stadt Wasserburg vom 11. Februar 1634<sup>148</sup> an den Kurfürsten ist zu entnehmen, dass der Stadt durch den Pfleger mitgeteilt worden sei, dass zur Verpflegung der Soldateska monatlich 2150 Gulden aufgebracht werden müssen. Diese Summe könne von der verarmten Bürgerschaft nicht eingetrieben werden.

In einem Befehl vom 15. Februar 1634<sup>149</sup> an den Pfleger zu Wasserburg legte Maximilian I. die monatliche Kriegssteuer für Wasserburg auf 1457 Gulden fest, also deutlich unter der zunächst veranschlagten Summe.

Wegen steigender Quartierlasten war die Freude der Stadt Wasserburg über das Entgegenkommen des Kurfürsten jedoch nur von kurzer Dauer (vgl. Kapitel 2.1.1).

#### **2.1.4 Der Bauernaufstand von 1633/1634**

Die kriegerischen Auseinandersetzungen waren im letzten Jahresviertel 1633 wieder intensiver geworden und brachten Wasserburg vermehrt Einquartierungen, auch wenn für die Stadt am Inn im Nachhinein gesehen keine direkte Feindesgefahr bestand. Nicht nur die Bürger der Stadt Wasserburg, auch die Bauern in den umliegenden Gebieten waren von den indirekten Folgen des Krieges und dabei insbesondere von den Einquartierungen betroffen. Ihre Wut über die Plünderungen der kaiserlichen und ligistischen Truppen entlud sich im Bauernaufstand von 1633/1634.<sup>150</sup>

---

<sup>147</sup> Brief des Kurfürsten v. 24. April 1633 an die Stadt Wasserburg (StW I1b70).

<sup>148</sup> Brief der Stadt Wasserburg v. 11. Februar 1634 an den Kurfürsten (StW I1b70).

<sup>149</sup> Brief des Kurfürsten v. 15. Februar 1634 an den Pfleger von Wasserburg (StW I1b70).

Die Soldaten lagen im Winterlager. Da Unterbringung und Verpflegung der Truppen in den stark vom Krieg betroffenen Gebieten zwischen Lech und Isar kaum möglich war, musste die Bevölkerung in den Landgerichten zwischen Isar und Salzach die Regimenter aufnehmen. Dabei scheinen die Städte, Märkte und Dörfer am Inn bevorzugt als Lagerplätze ausgewählt worden zu sein. Haidenbucher schreibt davon, dass die Winterquartiere in Rosenheim, Wasserburg, Kraiburg, Ötting und Mühldorf aufgeschlagen wurden.<sup>151</sup> Auslöser des Aufstandes war die Weigerung der Bauern am 3. Dezember 1633 im Gericht Kling, Scharwerksfuhren zum Transport schwedischer Gefangener zu leisten. Einen Tag später versammelten sich mehrere Tausend bewaffnete Bauern vor Wasserburg.<sup>152</sup> Da Riezler in seinen Werken nicht immer Quellenverweise angibt, lässt sich nicht nachvollziehen, wie er auf diese Anzahl kommt. Es ist zumindest fraglich, ob sich innerhalb von einem Tag mehrere Tausend Bauern organisieren konnten. In dem von Wildgruber zitierten Ratsprotokoll vom 4. Dezember ist lediglich von einer „grossen anzahl“<sup>153</sup> die Rede. Maximilian entschloss sich, zunächst Milde walten zu lassen und versuchte die Bauern zu beschwichtigen, was nicht gelang.

In den ersten Tagen des Jahres 1634 drohte die Situation zu eskalieren. Westlich und östlich des Inns hatten sich Tausende von bewaffneten Bauern versammelt. In der Stadt Wasserburg lagen nach wie vor einige Hundert Soldaten im Quartier. Ein Aufeinandertreffen der beiden Parteien wäre für die Stadt Wasserburg katastrophal gewesen. In dieser Situation schickte der Rat der Stadt den Kapuzinerpater Roman am 6. Januar zu Vermittlungsgesprächen zu den Aufständischen.<sup>154</sup> Am nächsten Tag begab sich der Pater nach Braunau zu Maximilian I. Der Kurfürst entschloss sich, den Bauern entgegenzukommen und die Gebiete östlich des Inns von Einquartierungen zu verschonen. Die Bevölkerung westlich des Flusses musste der Soldateska weiterhin Unterkunft und Verpflegung bieten. Was den Kurfürsten dazu bewog, statt der durch den Krieg stärker betroffenen Bevölkerung westlich des Inns die Menschen östlich des Inns zu entlasten, bleibt unklar. Dass der Aufstand unter diesen Umständen nicht ohne Blutvergießen zu Ende gehen konnte, war abzusehen.

---

<sup>150</sup> Sigmund von Riezler: Der Aufstand der bayerischen Bauern im Winter 1633 auf 1634 (Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrgang 1900). München 1901, S. 33-95.

<sup>151</sup> Haidenbucher: *Geschicht Buech*, S. 106.

<sup>152</sup> Riezler: *Aufstand*, S. 51.

<sup>153</sup> Wildgruber: *Die feste Stadt Wasserburg*, S. 99, Hervorhebung im Original.

<sup>154</sup> Riezler: *Aufstand*, S. 77.

Am 18. Januar kam es bei Ebersberg zu einem Aufeinandertreffen von Bauern und Soldaten, bei dem etwa 200 Bauern umkamen. Die Rädelsführer der Aufständischen erwartete ein gerichtliches Nachspiel.<sup>155</sup>

Zu dem von den Bürgern und dem Rat befürchteten Aufeinandertreffen der Bauern und der Soldateska in Wasserburg kam es nicht. Wirkliche Freude über den für Wasserburg glimpflichen Ausgang des Konflikts konnte jedoch nicht aufkommen. In den kommenden Monaten bestimmten nach wie vor Einquartierungen, Schikanen der beherbergten Regimenter und Kontributionen den Alltag der Menschen in der Stadt am Inn.

## 2.2 Die Pest (1634/1635)

Die Pest drang von Westen her in das Kurfürstentum Bayern ein und erreichte Mitte August 1634 München. Maximilian I., der sich noch immer in Braunau befand, befahl seinen Räten, die Residenzstadt zu verlassen und sich nach Rosenheim zu begeben.<sup>156</sup>

Doch was den Schweden in den zurückliegenden Jahren nicht gelang, das schaffte die Pest: Sie erreichte den Inn und verlangte der Bevölkerung in den betroffenen Gebieten große Opfer ab. Die ersten Pesttoten gab es in Wasserburg im Oktober 1634, ab November grassierte die Seuche gnadenlos in der Stadt am Inn und erreichte Ende des Monats ihren Höhepunkt.<sup>157</sup>

Der Rat fasste zahlreiche Beschlüsse mit dem Ziel, die Krankheit aufzuhalten. So wurden Erkrankte unter Quarantäne gestellt und mit Medikamenten wie Aloe, Olivenöl oder Zitrone behandelt, doch konnten diese kaum einen Betroffenen retten. Die Verzweiflung der Wasserburger über die nicht aufzuhaltende Pest zeigt sich in dem Pestgelübde vom 8. Dezember 1634.

In diesem erkannten die Wasserburger Bürger die Seuche als gerechte Strafe Gottes für ihre Sünden an und baten Gott um Befreiung von der Pest. Dafür versprachen sie, die Pfarrkirche St. Jakob zu renovieren, womit sie schon im Jahr 1635 begannen.<sup>158</sup>



Votivtafel anlässlich der Erneuerung des Sebastiani-Gelöbnisses, 1653, Pfarrkirche St. Jakob

<sup>155</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 110-118; Riezler: Aufstand, S. 86-95.

<sup>156</sup> Adlzreiter: Memorabilia, S. 44.

<sup>157</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 168.

<sup>158</sup> Gerhard Skrabal: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn. Wasserburg am Inn 1962, S. 21f.

An das Pestgelübde erinnert eine 1653 gefertigte Votivtafel, die heute noch in der Sebastianskapelle der Pfarrkirche zu sehen ist. Martin Hille bezeichnet das Jahr 1634 als einen der schwärzesten Punkte in der Geschichte Bayerns.<sup>159</sup> Dies kann auch für Wasserburg gelten, auch wenn die Stadt am Inn im Vergleich zu anderen Städten des Kurfürstentums nicht von den Schweden besetzt wurde. Dafür trug man fast das ganze Jahr die Bürde der Einquartierung der eigenen Soldaten, lebte wochenlang mit der Gefahr einer Eskalation des Konflikts zwischen Bauern und Soldateska und wurde in den letzten Monaten des Jahres von der Pest heimgesucht.

Im Januar 1635, als die Wasserburger das Schlimmste schon überstanden hatten, vermerkt Maria Magdalena Haidenbucher in ihrem Tagebuch, dass die Pest „auch zu Wasserburg starkh ein griffen. [und] dz manichen dag bey hundert menschen gestorben“<sup>160</sup> sind. An diesem Beispiel zeigt sich die Problematik, die bei der Verwendung von Quellen wie Haidenbucher oder Friesenegger für Fragestellungen auftreten kann, die das Inngebiet betreffen. Da die Äbtissin von Frauenwörth nicht wissen konnte, wie viele Pestopfer in Wasserburg zu beklagen waren, war sie auf Berichte anderer angewiesen. Wasserburg hatte etwa 1000 Bewohner. Wenn an einigen Tagen hundert Menschen der Pest zum Opfer gefallen wären, wäre die Stadt nach der Pestwelle menschenleer gewesen, was sie aber nicht war. Die Angabe der Äbtissin muss als übertrieben zurück gewiesen werden.

Auch in der Literatur unterscheidet sich die angesetzte Anzahl der Pestopfer. Sowohl Skrabal<sup>161</sup>, Geiger<sup>162</sup> als auch Kirmayer<sup>163</sup> schreiben ohne Hinweis auf die zu Grunde liegenden Quellen von einem Bevölkerungsverlust von drei Viertel. In seinem Eintrag zu Wasserburg im Bayerischen Städtebuch gibt Kirmayer allerdings an, dass ein Drittel der Bevölkerung weggerafft wurde.<sup>164</sup> Da Wildgruber als Einziger die Quellenbasis seiner Ausführung zu den Verlustzahlen angibt, können wir annehmen, dass seine Hochrechnung der Realität am nächsten kommt. Nach Auswertung der Akten schätzt er die Anzahl der durch die Pest gestorbenen Stadtbewohner auf rund 500.<sup>165</sup> Im Vergleich zu anderen Städten in Bayern - München beispielsweise verlor etwa ein Drittel seiner Bewohner - war Wasserburg stärker von der Seuche betroffen. Es sollte ungefähr 65 Jahre dauern, bis in Wasserburg wieder so viele Menschen lebten wie vor der Pestwelle von 1634/1635.

---

<sup>159</sup> Hille: Ländliche Gesellschaft in Kriegszeiten, S. 129.

<sup>160</sup> Haidenbucher: Geschicht Buech, S. 109.

<sup>161</sup> Skrabal: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob, S. 21.

<sup>162</sup> Geiger: Wasserburg a. Inn, S. 33.

<sup>163</sup> Kirmayer: Chronik, 1634.

### 2.3 Der schwedisch-französische Krieg (1635 - 1648)

Mit dem Sieg über die Schweden bei Nördlingen am 6. September 1634 war der Krieg noch nicht vorbei. Die Franzosen traten an der Seite der Schweden in den Krieg ein und leiteten damit die letzte und längste Phase des Dreißigjährigen Krieges ein. Bis zu seinem Tod in der Schlacht bei Alerheim am 3. August 1645 gelang es General Mercy, Tillys Nachfolger, den Feind von Bayern fernzuhalten. Da deshalb keine oder nur sehr wenige kaiserlich-ligistische Soldaten im südöstlichen Teil des Kurfürstentums einquartiert werden mussten, konnten sich Wasserburg und andere durch die Kriegslasten der Jahre 1632 - 1634 stark betroffene Orte am Inn regenerieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick in die Gerichtsliteralien des Bestandes Wasserburg im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Die in der Regel vierteljährlich vom Pfleger an den Kurfürsten übermittelten Beschreibungen der Untertanen und Rechtsverhältnisse im Landgericht Wasserburg enden mit dem Jahr 1626. Erst ab dem Jahr 1638 berichten die Pfleger des Landgerichts wieder regelmäßig über Veränderungen. Am 17. Mai 1638 antwortete der Mautner Johann Mair, der in Abwesenheit des Pflegers die Pflugsverwaltung führte, auf einen kurfürstlichen Befehl, die Veränderungen der letzten zehn Jahre mitzuteilen.<sup>166</sup> In nüchterner Beamtensprache informiert der Mautner den Kurfürsten Maximilian I. über einige Veränderungen. Der Krieg und seine wirtschaftlichen und sozialen Folgen für das Landgericht Wasserburg und seine Bevölkerung finden in dem Bericht keine Erwähnung.

Für die Kriegsjahre 1646 und 1648 liegen im Stadtarchiv Wasserburg keine vergleichbaren Akten vor, wie sie in dieser Arbeit für die Jahre 1632 - 1634 ausgewertet wurden. Wichtigste Quellen für die sozialen Folgen der letzten Kriegsphase für die Wasserburger Bevölkerung sind die Ratsprotokolle, die Wildgruber in seinem Aufsatz<sup>167</sup> ausgewertet hat. Dass es 1648 trotz der Belagerung der Stadt Wasserburg keinen regen Briefwechsel zwischen Stadtverwaltung und Kurfürst gab, spricht für die These, dass die Belastungen während des schwedischen Krieges 1632 - 1634 wesentlich größer waren als die des letzten Kriegsjahres. Während sich für die Kriegsjahre 1632 - 1634 wegen des ergiebigen Aktenmaterials inhaltliche Schwerpunkte anboten, sollen die folgenden beiden Unterkapitel chronologisch abgehandelt werden.

---

<sup>164</sup> Kirmayer: Wasserburg a. Inn, S. 719.

<sup>165</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 180.

<sup>166</sup> Brief des Pflugsverwalters des Landgerichts Wasserburg v. 17. Mai 1638 an den Kurfürsten (BayHStA Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1226, Nr. 87).

<sup>167</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch Haidenbucher, S. 157-200.

### 2.3.1 Das Kriegsjahr 1646

Im August 1646 vereinigten sich die französische und schwedische Armee und zogen „Mit ganzer Macht auf vnser liebes vatterlandt“.<sup>168</sup> Aufgrund der nahenden Feindesgefahr zog sich der Kurfürst im September 1646 mit seinem Hofstaat nach Wasserburg zurück. Zudem leitete er, mit Hilfe eines eigens dafür angefertigten riesenhaften Plans des Innstroms, Maßnahmen zum Schutz der Verteidigungslinie am Inn ein.<sup>169</sup>

Das Land zwischen Lech, Isar und Donau wurde in den folgenden Wochen noch schonungsloser verwüstet als bei dem ersten Feindeseinfall 1632.<sup>170</sup> München wurde im Kriegsjahr 1646 jedoch nicht angegriffen. Vermutlich hatten die beträchtlich ausgebauten Befestigungsanlagen eine abschreckende Wirkung auf die schwedischen und französischen Befehlshaber.<sup>171</sup> Dass für Wasserburg 1646 keine direkte Feindesgefahr bestand, lag an der politisch begründeten Weigerung des französischen Feldmarschalls Turenne<sup>172</sup>, dem Plan des schwedischen Generals Wrangel<sup>173</sup> folgend, die Isar bei Freising zu überqueren, um das östliche Bayern zu verheeren.<sup>174</sup>

In der befestigten Stadt Wasserburg blieb Maximilian I. rund sieben Monate, wie die kaiserlichen Korrespondenzen der Acta Pacis Westphalicae zeigen.<sup>175</sup> Die Entscheidung Maximilians I. für Wasserburg unterstreicht die Bedeutung der Stadt am Inn. Aufgrund ihrer durch den Inn und die Steilufer natürlich gesicherten Lage, aber auch wegen der durch die Schanzarbeiten von 1632 - 1634 gut ausgebauten Befestigungsanlage, konnte sich der Kurfürst in Wasserburg sicher fühlen. Zudem bestünde bei Feindesgefahr die Möglichkeit, von Wasserburg aus in das noch sicherere Burghausen oder über den Inn in die habsburgischen Erblande zu flüchten. Der siebenmonatige Aufenthalt in Wasserburg musste für Maximilian I. deprimierend gewesen sein. Ohne dem Feind etwas entgegenzusetzen zu können, musste er zusehen, wie sein Kurfürstentum erneut besetzt und verwüstet wurde.

---

<sup>168</sup> Haidenbucher: *Geschicht Buech*, S. 153.

<sup>169</sup> Kirmayer: *Chronik*, 1646.

<sup>170</sup> Rystad: *Die Schweden in Bayern*, S. 433.

<sup>171</sup> Ebd., S. 433.

<sup>172</sup> Höfer: *Das Ende des Krieges*, S. 52f.

<sup>173</sup> Über Wrangel existiert keine zusammenfassende biographische Arbeit. Überlegungen zu einzelnen Phasen seines Lebens bieten in erster Linie schwedische Arbeiten. Für meine Untersuchung konnte ich Informationen über Wrangel aus folgenden Werken entnehmen: Deutinger: *Schwedische Verwüstungen*, S. 719-733; Höfer: *Das Ende des Krieges*, S. 51f.

<sup>174</sup> Riezler: *Geschichte Baierns*, S. 602f.

<sup>175</sup> *Acta Pacis Westphalicae*, Serie II, Abt. A: *Die kaiserlichen Korrespondenzen*, Band 5, 1646-1647, bearb. v. Antje Oschmann. Münster 1993.

Vor dem Hintergrund der scheinbar aussichtslosen Lage wurde vom Geheimen Rat die Möglichkeit eines separaten Waffenstillstandes mit Frankreich in Erwägung gezogen.<sup>176</sup>

Mit der Unterzeichnung des Ulmer Waffenstillstandes<sup>177</sup> auf dem Schloss zu Wasserburg am 14. März 1647 trennte sich Maximilian I. von Kaiser Ferdinand III<sup>178</sup>. Grund dafür war die prekäre politische und militärische Lage. Maximilian befürchtete, dass die vereinigten Armeen der Königreiche Schweden und Frankreich den Feldzug gegen sein Kurfürstentum wieder aufnehmen würden.<sup>179</sup> Zudem bezweifelte er, dass das kaiserlich-bayerische Heer in der Lage war, es mit den feindlichen Truppen aufnehmen zu können.

Zwar brachte der Waffenstillstand Bayern für einige Monate Frieden mit Schweden und Franzosen und der Kurfürst konnte in seine Residenzstadt zurückkehren, doch fiel ihm der Entschluss zur Abkehr von seinem Verbündeten außerordentlich schwer.<sup>180</sup> Der Aufenthalt des Kurfürsten in Wasserburg wird in den von Wildgruber<sup>181</sup> untersuchten Akten nicht erwähnt. Vermutlich bestimmten die Einquartierungen von Soldaten, die Schanzarbeiten und weitere kriegsbedingte Probleme einmal mehr den Alltag der Wasserburger Bevölkerung und damit auch den der Volksvertreter in den städtischen Ämtern. Den Ulmer Waffenstillstand kündigte Maximilian I. schon nach wenigen Monaten, im September 1647 und schloss sich erneut dem Kaiser an. Da der bisherige Sommerfeldzug für Ferdinand III. günstig verlief, hoffte Maximilian durch ein Bündnis mit dem Kaiser und die angestrebten militärischen Erfolge seine Position bei den Friedensverhandlungen zu verbessern.<sup>182</sup> Zudem kam ein mit Frankreich angestrebtes Bündnis nicht zustande, da die Franzosen weiter an ihrer Allianz mit den Schweden festhielten. Der bayerischen Bevölkerung brachte diese Entscheidung im letzten Kriegsjahr noch einmal großes Leid, da sich Wrangel an den Bayern für die Aufkündigung des Waffenstillstandes rächen wollte.<sup>183</sup> Turenne hingegen wurde von der französischen Regierung angewiesen, das Kurfürstentum Bayern im Interesse der französischen Kriegsziele relativ schonend zu behandeln.

---

<sup>176</sup> Albrecht: Maximilian I., S. 1057; Gerhard Immler: Kurfürst Maximilian I. und der Westfälische Friedenskongreß. Die bayerische auswärtige Politik von 1644 bis zum Ulmer Waffenstillstand (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte, Band 20). Münster 1992, S. 356.

<sup>177</sup> Immler: Maximilian I. und der Westfälische Friedenskongreß, S. 398-487.

<sup>178</sup> Mark Hengerer: Kaiser Ferdinand III. (1608-1657). Eine Biographie (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, Band 107). Wien, Köln, Weimar 2012.

### 2.3.2 Das Kriegsjahr 1648

Am 17. Mai 1648 wurden die kaiserlich-bayerischen Truppen bei Zusmarshausen von dem schwedisch-französischen Heer besiegt.<sup>184</sup> In den folgenden Wochen konnten Schweden und Franzosen Lech und Isar ohne großen Widerstand passieren. Dabei wurde Bayern bis zum Inn verwüstet und geplündert. In der Forschung herrscht Uneinigkeit darüber, ob das Kurfürstentum Bayern im Herbst 1646 und von Mai bis Oktober 1648 von den schwedisch-französischen Truppen planmäßig verheert wurde. Riezler geht davon aus, dass die Verwüstungen und Übergriffe auf die Bevölkerung unter Billigung von General Wrangel, dem „schonungslose[n] Verderber Baierns“, geschahen.<sup>185</sup> Roman Deutinger kommt nach Auswertung schwedischer Akten zu dem Schluss, dass eine systematische Verwüstung, Plünderung und Brandschatzung von den schwedischen Befehlshabern nicht angeordnet wurde.<sup>186</sup>

Nach Überschreitung der Isar, war es das nächste Ziel der feindlichen Truppen, den Inn zwischen Rosenheim, Wasserburg und Mühldorf zu überschreiten. Die Alternative war ein Übergangsversuch zwischen Braunau und Schärding. Da die Wasserführung des Inn zwischen Rosenheim, Wasserburg und Mühldorf schwächer war, entschieden sich Wrangel und Turenne für diese Möglichkeit.<sup>187</sup> Der Kurfürst war zu diesem Zeitpunkt schon aus München nach Wasserburg geflüchtet. Im Vergleich zum Jahr 1646 war ihm Wasserburg jetzt nicht mehr sicher genug und er flüchtete zunächst über den Inn nach Braunau und kurz darauf nach Salzburg.<sup>188</sup>

---

<sup>179</sup> Immler: Maximilian I. und der Westfälische Friedenskongress, S. 474; Höfer: Das Ende des Krieges, S. 32.

<sup>180</sup> Riezler: Geschichte Baierns, S. 612.

<sup>181</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher, S. 172f.

<sup>182</sup> Höfer: Das Ende des Krieges, S. 84.

<sup>183</sup> Riezler: Geschichte Baierns, S. 636; Albrecht: Maximilian I., S. 1080; Birkmaier: „Weil ich noch leb“, S. 50.

<sup>184</sup> Albrecht: Maximilian I., S. 1080.

<sup>185</sup> Riezler: Geschichte Baierns, S. 644.

<sup>186</sup> Deutinger: Schwedische Verwüstungen, S. S. 719-733

<sup>187</sup> Höfer: Das Ende des Krieges, S. 208.

<sup>188</sup> Albrecht: Maximilian I., S. 1081.

Im Juni 1648 zogen Schweden und Franzosen „mit fölliger Macht auf Wasserburg an den Jstromb [Innstrom]“.<sup>189</sup> Um die Stadt und die Innlinie zu verteidigen, zog der Kurfürst unter dem Kommando des Obristen Johann Burkard von Elter vor und in Wasserburg etwa 2500 Soldaten zusammen. Maximilian I. ahnte wohl, dass es das strategische Ziel der Schweden und Franzosen war, den Innübergang zu erzwingen und in das habsburgische Erbland vorzustoßen, als er schrieb, wenn „auch dieser Fluß nicht verteidigt werden [könne] [...] so würde sich bis zum adriatischen Meer keiner mehr finden, den man defendiren könnte“.<sup>190</sup>

Am 15. Juni 1648 trafen Schweden und Franzosen vor der westlich des Inns liegenden Stadt Wasserburg auf erbitterten Widerstand der Verteidiger. Damit hatte der schwedische General Wrangel nicht gerechnet, erhielt er doch die Information, dass Wasserburg angeblich nicht verteidigt sei.<sup>191</sup> Möglicherweise war dies der Grund, weswegen sich Schweden und Franzosen zunächst auf Wasserburg konzentrierten, obwohl auch in Rosenheim und Mühldorf Alternativen bestanden, um über den Inn zu kommen. Am 16. Juni begannen die Belagerer die Beschießung der Stadt. Ein Bild der Belagerung gibt ein Kupferstich in dem von Matthäus Merian begründeten mehrbändigen Geschichtswerk „Theatrum Europaeum“.<sup>192</sup> Das Werk besteht zum einen aus sich in ihrer Qualität stark unterscheidenden zeitgenössischen historischen Dokumentationen. Zum anderen enthält es mehrere Hundert Kupfertafeln historischer und topographischer Art, die bis auf wenige Ausnahmen sorgfältig und sauber ausgeführt wurden und als authentisch gelten.<sup>193</sup> Der im Band 6 abgedruckte Kupferstich von der Belagerung Wasserburgs wurde relativ zeitnah erarbeitet, vermutlich von Matthäus Merians Sohn Caspar Merian.<sup>194</sup> Band 6 deckt den Zeitraum von 1647 - 1651 ab und erschien 1652 in der ersten Auflage. Das Bild zeigt die Beschießung der Stadt Wasserburg durch schwere schwedische Geschütze von der westlichen Seite des Inns. Verteidigt wird die Stadt durch eine auf einem Berg gelegene gut gesicherte Schanzanlage. Diese Befestigung sichert die schmale Landzunge, die den einzigen Zugang zu der vom Inn umflossenen Stadt Wasserburg bietet. Die Datierung, die in der Kopfzeile angegeben ist, stimmt jedoch nicht. Die schwedisch-französischen Truppen lagen erst am 15. Juni 1648 vor der Stadt und nicht wie von Merian angegeben am 5. Juni.

---

<sup>189</sup> Haidenbucher: Geschichte Buech, S. 161.

<sup>190</sup> Riezler: Geschichte Baierns, S. 641.

<sup>191</sup> Höfer: Das Ende des Krieges, S. 210.

<sup>192</sup> Abbildung S. 47.

Gelegenheit die Stadt Wasserburg, und wie die Königl. Schwed. und Frantzösche Armeen ein Versuch darauß gemacht den 5. Junij und des. ditzorische abmarschiret. Anno 1648.



A. Drey Schwaerz. Schwaed. Stück, welche in die Stadt geschloß worden.  
 B. Frantzösche Bataillon, welches das Rindens. in Felcken Lager unter der Stadt gehalten worden.  
 C. Drey Frantzösche Bataillon.  
 D. Drey Schwedische Bataillon.  
 E. Batterie auf dem Gaderberg.  
 F. Drey Schwedische Bataillon.  
 G. Drey Schwedische Bataillon.  
 H. Bayerische Schwartzen auf dem Berg.

I. Die Stadt Wasserburg.  
 K. Das Schloß.  
 L. Die Kirche.  
 M. Die Festung.  
 N. Der Königliche Platz.  
 O. Frantzösche Bataillon.  
 P. Schwedische Bataillon, welches auf dem Felcken Lager.  
 Q. Abgeschwächte Donnerbatterie.  
 R. Turck.  
 S. Schwedische Stückgeschütze.

Caspar Merian: Die Belagerung Wasserburgs, Kupferstich, 1648-1652, Wasserburg/Frankfurt am Main, Museum Wasserburg

Dass der Feind nach zweitägiger Beschießung der Stadt und unter großen Verlusten die Belagerung aufgab, lässt sich vermutlich mit der natürlich gesicherten Lage der Halbinsel, der stark befestigten Verteidigungsanlage und dem Widerstand der Besatzung erklären. Resigniert stellt General Wrangel in einem Brief an Pfalzgraf Carl Gustav<sup>195</sup> fest, dass man in Wasserburg „ohne Anwendung vieler Zeith und sonderlicher Ceremonien nit hinein-kommen khönte“.<sup>196</sup>



Gabriel Bodenehr nach Merian: Ansicht von Wasserburg, Kupferstich, 1710, Museum Wasserburg

Riezler<sup>197</sup> spricht von 500 Mann an Toten und Gefangenen auf Seiten der Angreifer, der Propst des Augustinerchorherrenstifts Weyarn berichtet dem Abt des Klosters St. Georgenberg in einem Brief gar von deren 600.<sup>198</sup> Über die Verluste der Verteidiger findet man in der Literatur keine Angaben, vermutlich waren sie deutlich geringer als die der Belagerer. Auch die Gebäudeschäden durch die schwedischen und französischen Geschütze hielten sich in Grenzen.

<sup>193</sup> Lucas Heinrich Wüthrich: Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae. (Band 3, Die grossen Buchpublikationen I). Hamburg 1993, S. 117.

<sup>194</sup> Ebd., S. 197.

<sup>195</sup> Carl Gustav war ein Befehlshaber der schwedischen Armee.

<sup>196</sup> Höfer: Das Ende des Krieges, S. 301.

<sup>197</sup> Riezler: Geschichte Baierns, S. 641.

<sup>198</sup> Birkmaier: „Weil ich noch leb“, S. 56.

Am 18. Juni 1648 zogen die feindlichen Truppen innabwärts und versuchten in Mühldorf den Inn zu überschreiten (vgl. Kapitel 4). Hier scheiterte man außer am Widerstand der Verteidiger vor allem an dem durch starken Regen hoch angestiegenen Inn.

Am 6. Juli räumten Schweden und Franzosen ihre Stellung in Mühldorf und zogen über Neumarkt-Sankt Veit und Eggenfelden nach Dingolfing, wo sie über einen Monat ihr Lager hatten. In Wasserburg sah man die Gefahr derweil noch nicht geahnt, weswegen bis Ende Juli Schanzarbeiten durchgeführt wurden. Erst Anfang August wurden die Soldaten aus Wasserburg abgezogen.<sup>199</sup>

Neben der Angst vor Plünderung und Zerstörung der Stadt waren von Ende Mai bis Anfang August 1648 Einquartierungen und Schanzarbeiten die größten Belastungen für die Bewohner Wasserburgs. Besonders im Juni war die Stadt voll von Soldaten, die neben ihrem Sold auch Unterkunft und Verpflegung beanspruchten. In der Stadtkammerrechnung von 1648 stehen den Gesamtausgaben von 15347 Gulden lediglich 6594 Gulden an Einnahmen gegenüber, die vor allem durch Stadtsteuern und Kontributionsgelder der Bürger zusammenkamen.<sup>200</sup> Die hohen Ausgaben, die sich durch Schulden aus den Kriegs- und Pestjahren 1632 - 1635 und zahlreiche weitere kriegsbedingte Ausgaben erklären lassen, konnten auch durch Darlehen aus Vormundschafts- und Stiftungsvermögen nicht ausgeglichen werden und belasteten die Stadt auch noch nach Ende des Dreißigjährigen Krieges.

Trotz diesen, aus heutiger Sicht unvorstellbaren, Verhältnissen waren die Belastungen des Jahres 1648 verglichen mit den Bürden, die der Wasserburger Bevölkerung in den Kriegsjahren 1632 - 1634 auferlegt waren, gering. Zwar wurde Wasserburg im letzten Kriegsjahr erstmals belagert, doch dies nur für drei Tage. Während die Stadt im Jahr 1648 etwa zweieinhalb Monate Einquartierungslasten zu tragen hatte, waren es zwischen 1632 und 1634 fast zweieinhalb Jahre.

Am 19. Dezember 1648 berichtet der Pfleger des Landgerichts Wasserburg dem Kurfürsten über Veränderungen der Besitzverhältnisse im Jahr 1648.<sup>201</sup> Im Vergleich zu dem Brief aus dem Jahr 1638, in dem der Feindeseinfall der Jahre 1632 - 1634 nicht erwähnt wird, spricht der Pfleger Franz Joachim von Donesperg in diesem Bericht von dem „feindts einfahl“, dem eine Zeit des „rauben[s] und plinderns“ der eigenen Truppen vorausging.

---

<sup>199</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher, S. 190.

<sup>200</sup> Ebd., S. 187.

<sup>201</sup> Brief des Pflegers des Landgerichts Wasserburg v. 19. Dezember 1648 an den Kurfürsten (BayHStA Kurbayern Geheimes Landesarchiv 1226, Nr. 189).

Kurfürst Maximilian I. stellte der Stadt Wasserburg als Belohnung für ihre Entbehrungen und die Verteidigung der Innlinie am 16. Januar 1649 ein Ehrendiplom aus.<sup>202</sup> Ob diese Geste für Wasserburg einen praktischen Nutzen hatte und der Stadt Vorteile brachte, ist fraglich. Ferner erhielt die Stadt das Recht zur Getreideschranne.<sup>203</sup> Die Bauern in der Region konnten ihr Getreide nun an einem festen Tag in der Woche anbieten. Das Recht zur Getreideschranne stellte für eine Stadt eine wirtschaftliche Stärkung dar, weswegen sich eine Gruppe Wasserburger Bürger bereits 1613 mit der Bitte um eine Errichtung einer Getreideschranne in Wasserburg an Herzog Maximilian I. wandte.<sup>204</sup> 1613 lehnte Maximilian das Bittgesuch noch ab. Eine angemessene Entschädigung für die Entbehrungen der Kriegsjahre 1632 - 1634 und 1648 waren Ehrendiplom und Getreideschranne freilich nicht. Doch hätte wohl keine Urkunde oder kein neues Privileg die durch den Krieg verursachten Belastungen der Wasserburger Bürger wiedergutmachen können.

<sup>202</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher, S. 192.

<sup>203</sup> Kirmayer: Chronik, 1649.

<sup>204</sup> Johann Urban: Aus den Anfängen der Wasserburger Schranne. In: Heimat am Inn: Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes 18/19 (1998/1999), S. 21-41.



Schranntag: kolorierter Holzstich nach einem Vorbild von Michael Neher und Johann Gabriel Friedrich Poppel, 1874, Sammlung Joa

### 3. Der Dreißigjährige Krieg in Rosenheim

Auch das von Wasserburg rund 30 Kilometer innaufwärts entfernt liegende Rosenheim war vom Dreißigjährigen Krieg betroffen. Im folgenden Kapitel soll die Geschichte des Ortes Rosenheim im Dreißigjährigen Krieg vorgestellt werden. Dabei wird ein Vergleich mit Wasserburg am Inn angestellt und nach Parallelen sowie Unterschieden gesucht. Während Wasserburg das Stadtrecht bereits im Mittelalter zugesprochen wurde, durfte sich Rosenheim erst im 19. Jahrhundert Stadt nennen. In der Frühen Neuzeit war Rosenheim ein Markt. Allerdings standen sich in dieser Zeit die Begriffe Stadt und Markt sehr nahe. Rechte und Kompetenzen, sowie die Größe der Städte und Märkte unterschieden sich im 16. und 17. Jahrhundert kaum.<sup>205</sup>

Ebenso wie Wasserburg kam Rosenheim aufgrund seiner günstigen Verkehrslage durch Salzhandel und Innschiffahrt im Spätmittelalter zu Wohlstand. Dies führte dazu, dass Rosenheim von Vielen für eine Stadt gehalten wurde.<sup>206</sup>

Doch die Blütezeit Rosenheims endete wie die Wasserburgs und vieler anderer bayerischer Städte schon vor dem Großen Krieg. Die Fiskalpolitik des Landesherrn mit den Staatsmonopolen für Salzhandel und Weißbierproduktion, der Erhöhung der direkten und indirekten Steuern und wiederholten Zwangsanleihen brachte die Städte in finanzielle Schwierigkeiten.<sup>207</sup>

Den Dreißigjährigen Krieg spürte Rosenheim zunächst durch Kriegsanzahlungen und den militärischen Einsatz der Rosenheimer Landfahnen in Oberösterreich.<sup>208</sup> Im Bezug auf die Jahre 1632 - 1634 ist Ludwig Eid der Ansicht, dass die Rosenheimer nicht sonderlich über Kriegsdrangsale zu klagen gehabt hätten.<sup>209</sup> Betrachtet man die Entbehrungen der Wasserburger Bürger, ist es unwahrscheinlich, dass die Rosenheimer Bevölkerung von Belastungen völlig verschont geblieben ist. Vor allem wenn man bedenkt, dass Rosenheim genauso wie Wasserburg in dem vom Krieg verschonten Inngebiet lag und daher für Einquartierungen der eigenen Truppen geeignet war. Eine Bestätigung der Annahme, dass die Bürger Rosenheims in den Kriegsjahren 1632 - 1634 schwere Quartierlasten zu tragen hatten, finden wir in einem neueren Beitrag zur Stadtgeschichte Rosenheims.<sup>210</sup>

---

<sup>205</sup> Able: Vohburg, S. 27.

<sup>206</sup> Rankl: Altbayerische Kleinstädte, S. 5.

<sup>207</sup> Ebd., S. 9.

<sup>208</sup> Michael Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit. In: Manfred Tremml/Michael Pilz (Hrsg.): Rosenheim. Geschichte und Kultur (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band 17). Rosenheim 2010, S. 105-129, hier: S. 111f.

<sup>209</sup> Ludwig Eid: Aus Alt-Rosenheim. Ausgewählte Studien zur Geschichte und Volkskunde für Rosenheim und sein Inntal. Rosenheim 1906, S. 122.

Vor diesem Hintergrund kann Eids Einschätzung vorläufig als überholt zurückgewiesen werden. Ein endgültiges Urteil über das Ausmaß der Einquartierungslasten der Bevölkerung kann freilich erst nach einer umfangreichen Auswertung der Kriegsakten im Stadtarchiv Rosenheim gefällt werden. Eids Einschätzung lässt sich möglicherweise mit dem Zeitgeist erklären, der zum Zeitpunkt der Entstehung seines Werkes im frühen 20. Jahrhundert herrschte. Die Historiographie war damals von Ereignis- bzw. Politikgeschichte geprägt. Man fokussierte sich vor allem auf die bedeutendsten Männer der Geschichte, wohingegen die einfache Bevölkerung in der Regel keine Rolle spielte. Der entscheidende Faktor in der Geschichtsschreibung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war die Macht. Recht und Humanität waren dabei von geringerer Bedeutung. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass auf die Einquartierungen und die dadurch hervorgerufenen Lasten für die Bevölkerung in den Jahren 1632 - 1634 nicht näher eingegangen wird.

In Kapitel 2.1.1 wurde bereits erwähnt, dass Rosenheim neben Wasserburg und Aibling im Frühjahr 1633 als Rekrutierungsplatz für neue Regimenter bestimmt wurde und dass es zwischen den Orten Streit über die Aufteilung der wo unterzubringenden und zu versorgenden Truppenteile gab.

Am 11. März 1633 befahl der Kurfürst, aufgrund der stärkeren Belastung Wasserburgs im bisherigen Verlauf des Krieges, alle neugeworbenen Truppen nach Rosenheim und Aibling zu verlegen.<sup>211</sup>

Im folgenden Winter 1633/1634 waren auch in Rosenheim Truppen stationiert.<sup>212</sup> Der durch die Einquartierungen ausgelöste Bauernaufstand zwischen Isar und Inn verlief in der direkten Umgebung des Marktes Rosenheim aufgrund der Vermittlungsgespräche der örtlichen Kapuziner unblutig.<sup>213</sup>

Otto von Hefner hat aus den Akten eine Dokumentation der Einquartierungen in Rosenheim erstellt.<sup>214</sup> Insbesondere in den Jahren 1633 und 1634 mussten die Rosenheimer Bürger zahlreichen Soldaten Unterkunft bieten. Im Vergleich zu Wasserburg hatte Rosenheim jedoch kein Regiment zu verpflegen, das über zwei Jahre hinweg durchgehend in dem Markt lag. Zusammenfassend kann also für die Jahre 1632 - 1634 gesagt werden, dass auch die Rosenheimer Bevölkerung Belastungen durch Einquartierungen zu tragen hatte. Diese waren jedoch geringer als in Wasserburg.

---

<sup>210</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 112.

<sup>211</sup> Brief des Kurfürsten v. 11. März 1633 an den Kommandanten von Fendt (StW I1b70).

<sup>212</sup> Haidenbuecher: Geschichte Buech, S. 106.

<sup>213</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 112.

Ende des Jahres 1634 kam die Pest nach Bayern und Maximilian I. schickte seine Räte von München nach Rosenheim, wo sie die nächsten Monate blieben. Allerdings breitete sich die Pest weiter nach Osten aus und erreichte neben Wasserburg auch Rosenheim. Für Nadler war die Pestepidemie die für Rosenheim schlimmste Zeit des Krieges.<sup>215</sup>

Eugen Weigl<sup>216</sup> und Michael Nadler<sup>217</sup> sprechen von 500 Pesttoten in Rosenheim. Dabei beziehen sie sich vermutlich auf Hefner, der die gleiche Zahl angibt.<sup>218</sup> Möglicherweise wurde diese Anzahl dem Pfarrbuch entnommen, das für das ganze Jahr 1634 501 Sterbefälle angibt. Zieht man davon den gewöhnlichen Jahressterbefall ab, kommt man auf etwa 425 Pesttote.<sup>219</sup> Verglichen mit Wasserburg fielen in Rosenheim etwas weniger Menschen der Seuche zum Opfer. Bei einer Bevölkerungsanzahl von rund 1200 bis 1400 ergibt sich ein durch die Pest verursachter Bevölkerungsverlust von einem Drittel. Dieser Wert liegt unter dem der Wasserburger Bevölkerung, doch ist das Feilschen um Zahlen und Prozentsätze vor diesem Hintergrund der Sache unwürdig. Es bleibt festzuhalten, dass die Pest in den Jahren 1634 und 1635 großes Leid über die Menschen brachte.

Wie bereits dargestellt kam der Krieg im Jahre 1646 nach Bayern zurück. Der Kurfürst sah sich aufgrund der drohenden Feindesgefahr veranlasst, die Zerstörung der Innbrücke bei Rosenheim, das ebenso wie Wasserburg westlich des Innübergangs lag, zu befehlen.<sup>220</sup> Dabei wurden auch die für die Versorgung des Marktes wichtigen Brunnenwasserleitungen unterbrochen.<sup>221</sup> Den Rosenheimern traute man die Verteidigung ihres Marktes und damit auch die des Inns offenbar nicht zu. Der Kurfürst sollte mit seiner Einschätzung recht behalten, wie das Jahr 1648 zeigen wird.

---

<sup>214</sup> Otto Titan von Hefner (Hrsg.): Die Chronik von Rosenheim. enthaltend urkundliche Nachrichten über Entstehung und Ausbildung des Marktes, seiner Verfassung, Kirchen, Stiftungen und öffentlichen Gebäude; über Handel und Schifffahrt, Krieg und Frieden, Sitten und Gebräuche, sowie über die berühmten Männer Rosenheims und vieler adeliger und bürgerlicher Familien Stamm und Wappen. Rosenheim 1860, S. 240.

<sup>215</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 112.

<sup>216</sup> Eugen Weigl: Rosenheim. In: Erich Keyser/Heinz Stob (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 610-613, hier: S. 611.

<sup>217</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 112.

<sup>218</sup> Hefner: Chronik von Rosenheim, S. 210.

<sup>219</sup> Eid: Aus Alt-Rosenheim, S. 131.

<sup>220</sup> Hefner: Chronik von Rosenheim, S. 138.

<sup>221</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 113.

Am 15. Juni 1648 standen die Schweden und Franzosen vor Wasserburg. Der schwedische Feldherr Wrangel sandte einige Streifabteilungen innab- und aufwärts, um eine Brücke über den Inn zu suchen.<sup>222</sup> Dabei zogen die Truppen plündernd und brandschatzend den Inn entlang. Noch am selben Tag erreichten sie den Markt Rosenheim, von dem sie 600 Reichstaler Brandschatzung forderten.<sup>223</sup> Im Gegenzug sollte Rosenheim eine französische Schutzwache erhalten. Der Markt konnte zunächst nur einen Teil der Summe aufbringen. Daraufhin besetzten und plünderten zwischen 1500 und 2000 schwedische Reiter Rosenheim.<sup>224</sup> Viele der wohlhabenden Bürger stellten freiwillig große Summen zur Verfügung, damit der Markt nicht niedergebrannt wurde. Die Schweden gaben sich zufrieden und zogen ohne weitere Beschädigung ab. Die Rosenheimer Bürger mussten der einquartierten Schutzwache noch bis Ende Juli Unterkunft und Verpflegung garantieren.

Zum Abschluss dieses Kapitels ist festzuhalten, dass Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg kein Einzelfall am Inn war. Auch Rosenheim musste in den Kriegsjahren 1632 - 1634 kaiserliche und ligistische Truppen einquartieren, wenn auch nicht in dem Umfang wie die Wasserburger Bürger. Die Pest grassierte in Rosenheim ebenso wie in Wasserburg und den meisten anderen Gebieten des Kurfürstentums westlich des Inns. Der größte Unterschied zwischen den Orten Rosenheim und Wasserburg betrifft das Jahr 1648. In Rosenheim wurde erst gar nicht versucht, den Markt durch Truppen zu verteidigen. Rosenheim war nicht befestigt und verfügte nicht über eine ähnlich natürlich gesicherte Lage wie Wasserburg. Daher wurde die Innbrücke bereits 1646 von eigenen Truppen zerstört und der Markt wurde ohne Widerstand von den Schweden und Franzosen besetzt. Ganz anders Wasserburg, das vermutlich neben Ingolstadt der einzige altbayerische Ort westlich des Inns war, den der Feind im Dreißigjährigen Krieg nicht einnehmen konnte. Musste Wasserburg im letzten Kriegsjahr weiterhin nur die eigenen Soldaten einquartieren, waren es in Rosenheim schwedische und französische Truppen. Man kann allerdings nicht sagen, dass es den Wasserburgern unter den eigenen Soldaten besser ging als den Rosenheimer Bürgern unter den feindlichen. Unabhängig von der Nationalität der Soldaten kann man im Dreißigjährigen Krieg von einer Verrohung der Sitten sprechen.<sup>225</sup>

---

<sup>222</sup> Höfer: Das Ende des Krieges, S. 210-212.

<sup>223</sup> Hefner: Chronik von Rosenheim, S. 140.

<sup>224</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 113; Hefner: Chronik von Rosenheim, S. 141.

<sup>225</sup> Riezler: Aufstand, S. 55; Kirmayer: Chronik, 1633; Albrecht: Maximilian I., S. 859f.

#### 4. Der Dreißigjährige Krieg in Mühldorf a. Inn

In einem nächsten Schritt soll noch ein Blick auf die von Wasserburg etwa 40 Kilometer innabwärts gelegene Stadt Mühldorf am Inn geworfen werden. Mühldorf lag genauso wie die anderen beiden betrachteten Orte westlich des Flusses. Seit dem 8. Jahrhundert war Mühldorf eine Enklave des Fürsterzbistums Salzburg in Bayern und blieb es bis zum Jahr 1802. Für die weiteren Ausführungen soll dies aber nicht weiter relevant sein. Genauso wie in Wasserburg und Rosenheim waren auch in Mühldorf Handel und Gewerbe im Mittelalter und der Frühen Neuzeit das wirtschaftliche Rückgrat des Ortes.<sup>226</sup> Die Literatur gibt widersprüchliche Antworten auf die Frage, ob der Dreißigjährige Krieg 1632 nach Mühldorf kam. Helmuth Stahleder spricht in seinem Atlasband davon, dass die Schweden in Mühldorf waren.<sup>227</sup> Möglicherweise bezieht er sich auf Joseph Bauer, der in seiner Arbeit behauptet, die Schweden hätten die Stadt beschossen und die Umgebung am linken Innufer verwüstet.<sup>228</sup> Einen Quellenbeleg für seine Aussage liefert er nicht. In der neueren Literatur ist von einem Vorrücken der Schweden bis nach Mühldorf im Jahr 1632 keine Rede mehr.<sup>229</sup> Auch bei Riezler, der die Kriegseignisse in seinem Werk genau beschreibt, finden sich keine Hinweise auf einen Angriff der Schweden auf Mühldorf am Inn. Es ist durchaus möglich, dass herumstreifende schwedische Reiter nach der Einnahme Münchens bis zum Inn vordrangen. Doch solange keine Quellen verfügbar sind, die das Gegenteil beweisen, können wir davon ausgehen, dass Mühldorf im Jahre 1632 nicht von den Schweden beschossen oder sogar eingenommen wurde. Was die Einquartierungen der kaiserlichen und ligistischen Soldateska in den Jahren 1632 - 1634 anbelangt, liefern die verfügbaren Quellen und die Literatur kaum Informationen. Daraus sollte man nicht schließen, dass es in Mühldorf in dieser Zeit keine Einquartierungen gab.

---

<sup>226</sup> Hans Gollwitzer/Josef Federer: Mühldorf a. Inn: In: Erich Keyser/Heinz Stoob (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 390-393, hier: S. 390; Ring: Die Inn-Schifffahrt, S. 278.

<sup>227</sup> Helmuth Stahleder: Mühldorf am Inn. Die Landgerichte Neumarkt, Kraiburg und Mörmosen und die Stadt Mühldorf (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 36). München 1976, S. 213.

<sup>228</sup> Joseph Bauer: Kurze Geschichte der Stadt Mühldorf a. I. Verfaßt auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen. Mühldorf am Inn 1902, S. 34.

<sup>229</sup> Rudolf Angermeier: Mühldorf unter der Herrschaft der Salzburger Bischöfe. In: Reinhard Wanka/Josef Steinbichler (Hrsg.): Mühldorf. Stadt am Inn. 2., überarbeitete Auflage. Mühldorf am Inn 1995, S. 23-114; Heinz Dopsch: Mühldorf als erzbischöfliche Stadt. In: Mühldorf a. Inn. Salzburg in Bayern. 935 - 1802 - 2002 (Begleitband zur Ausstellung vom 8. Juni bis 27. Oktober 2002). Mühldorf am Inn 2002, S. 12-25

Zumindest ist durch Haidenbucher belegt, dass Mühldorf den Soldaten neben anderen Orten am Inn im Winter 1633/1634 Quartier bot.<sup>230</sup> Bauer spricht davon, dass Teuerung und Hungersnot die Mühldorfer Bevölkerung in den Kriegsjahren 1633 und 1634 belastete.<sup>231</sup>

Im Winter 1634/1635 grassierte die Pest in Bayern und forderte auch in Mühldorf zahlreiche Opfer. Hans Gollwitzer und Josef Federer geben in ihrem Eintrag im bayerischen Städtebuch 488 Pesttote an.<sup>232</sup> Die Seuche verschonte also keinen der drei Orte am Inn.

Am ausführlichsten beschäftigt sich die Literatur zur Mühldorfer Geschichte im Dreißigjährigen Krieg mit dem letzten Kriegsjahr 1648.

Nachdem Schweden und Franzosen die Belagerung Wasserburgs aufgaben, zogen sie am 18. Juni 1648 weiter nach Mühldorf. Hier bot sich ihnen ein anderes Bild als in Wasserburg, aber ein ähnliches Bild wie in Rosenheim. Die Stadt war schwach besetzt und wurde nach kurzer Beschießung aufgegeben. Schweden und Franzosen zogen in die Stadt ein, plünderten sie und verlegten am 22. Juni ihr Hauptquartier nach Mühldorf.<sup>233</sup>

In Mühldorf waren zwar bayerische Truppen stationiert, doch wurden diese vor der Ankunft des Feindes abgezogen, um auf dem östlichen Ufer des Inns eine neue Verteidigungslinie aufzubauen.<sup>234</sup> Nachdem die Soldaten den Inn überquert hatten, zerstörten sie gegen den Willen der Bevölkerung die Innbrücke und ließen alle Schiffe aus der Stadt fortschaffen. Dies geschah auf kurfürstlichen Befehl und ist militärisch nachvollziehbar. Bei der Bevölkerung konnte dies freilich keine Freude ausgelöst haben, da die Bürger nicht mehr über den Inn fliehen konnten und der feindlichen Soldateska ausgeliefert waren. Für Unterkunft und Verpflegung der schwedischen und französischen Truppen und ihrer Pferde mussten die Bewohner Mühldorfs bis zum 6. Juli 1648 sorgen. Primäres Ziel der Schweden und Franzosen war es nach der Einnahme Mühldorfs, den Übergang über den Inn zu erreichen. Das hinderte die Truppen aber nicht daran, plündernd durch die umliegenden Dörfer zu ziehen.<sup>235</sup>

---

<sup>230</sup> Haidenbucher: *Geschicht Buech*, S. 106.

<sup>231</sup> Bauer: *Geschichte der Stadt Mühldorf*, S. 35.

<sup>232</sup> Gollwitzer/Federer: *Mühldorf a. Inn*, S. 391.

<sup>233</sup> Bauer: *Geschichte der Stadt Mühldorf*, S. 35f.

<sup>234</sup> Angermeier: *Mühldorf*, S. 92.

<sup>235</sup> Josef Steinbichler: *Niedertaufkirchen im Jahr 1648*. In: *Das Mühlrad: Blätter zur Geschichte des Inn- und Isengaus* 16 (1974), S. 62-65; Bernhard Ebermann: *Die Schweden in Gars 1648*. In: *Das Mühlrad: Blätter zur Geschichte des Inn- und Isengaus* 15 (1973), S. 73-78.

Schweden und Franzosen versuchten ab dem 20. Juni am westlichen, dem Mühldorfer Ufer eine Brücke zu bauen. Dabei wurden sie durch die am östlichen Ufer verteidigenden kaiserlichen und ligistischen Truppen gestört, welche die Eroberer über den Inn hinweg beschossen. Das größte Hindernis beim Bau einer Brücke über den Inn war allerdings der Fluss selbst, der durch den alljährlichen Juniregen stark anschwellt. Darüber berichtet auch Haidenbucher und interpretiert den Dauerregen als Wunder Gottes.<sup>236</sup>

Als Schweden und Franzosen eingesehen hatten, dass der Bau einer Brücke unter den gegebenen Umständen unmöglich war, versuchten sie mittels Flößen den Flussübergang zu erzwingen.<sup>237</sup> Auch das misslang und so wurde der Inn zur Grenze des feindlichen Vormarsches.

Am 6. Juli 1648 zog sich das schwedisch-französische Heer in nördlicher Richtung nach Neumarkt-Sankt Veit zurück. Bayern wurde in den nächsten Wochen zurück gewonnen und am 24. Oktober 1648 wurde in Münster und Osnabrück der Westfälische Frieden geschlossen.<sup>238</sup>

Es ist festzustellen, dass es zwischen Mühldorf und Rosenheim innerhalb der drei untersuchten Orte im Dreißigjährigen Krieg zahlreiche Parallelen gibt. Sowohl der Markt Rosenheim als auch die Stadt Mühldorf wurden 1648 von schwedischen und französischen Truppen eingenommen, geplündert und mussten den Besatzern in den folgenden Wochen Unterkunft und Verpflegung bieten. Solche Leistungen musste die Stadt Wasserburg ebenfalls erbringen, allerdings nicht den feindlichen, sondern den kaiserlich-ligistischen Truppen. Die Halbinsel am Inn konnte aufgrund ihrer natürlich gesicherten Lage als eine der wenigen Städte zwischen Donau, Lech und Inn verteidigt werden. Ein Vergleich hinsichtlich der Belastungen durch Einquartierungen ist aufgrund der fehlenden Auswertung von Akten, die Mühldorf am Inn betreffen, nicht möglich.

---

<sup>236</sup> Haidenbucher: *Geschicht Buech*, S. 164.

<sup>237</sup> Brief des Obristen Elter v. 25. Juni 1648 an den Kurfürsten (BayHStA Kurbayern Äußeres Archiv 2979, Fiche 8+, Nr. 547-548).

<sup>238</sup> Klaus Bußmann/Heinz Schilling (Hrsg.): 1648. Krieg und Frieden in Europa (Begleitband zur 26. Europaratsausstellung vom 24.10.1998 bis 17.1.1999, Textband I: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft). Münster, Osnabrück 1998.

## 5. Der Dreißigjährige Krieg in Trostberg

In diesem Kapitel wird das Ziel verfolgt, am Beispiel des Marktes Trostberg, zum Rentamt Burghausen gehörig, die Folgen des Dreißigjährigen Krieges westlich und östlich des Inns zu vergleichen. Das rund 30 Kilometer östlich von Wasserburg und des Innverlaufs gelegene Trostberg blieb im Dreißigjährigen Krieg, wie auch in der gesamten Frühen Neuzeit, von direkten Kriegszerstörungen verschont.<sup>239</sup> Dass diese Tatsache keinen Schluss auf die Kriegsbelastungen der Bevölkerung zulässt, sollte das in den Jahren 1632 - 1634 ohne direkte Feindeinwirkung hervorgerufene Leid der Wasserburger Bevölkerung gezeigt haben.

Der an der Alz liegende Ort Trostberg wurde im 13. Jahrhundert als Markt gegründet.<sup>240</sup> Genauso wie Rosenheim war auch Trostberg ein Markt mit ähnlichen Rechten, wie sie Kleinstädte besaßen.<sup>241</sup> Vergleichbar ist der Markt Trostberg mit den anderen untersuchten Orten auch insofern, als er im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wirtschaftlich von Handel, Verkehr und Gewerbe abhängig war.<sup>242</sup>

In den ersten 14 Jahren machte sich der Dreißigjährige Krieg in Trostberg vor allem durch die Entsendung der Trostberger Landfahnen in Aufstandsgebiete bemerkbar. Dies änderte sich mit dem Feldzug Gustav Adolfs gegen Bayern im Jahre 1632. Die zur Verteidigung des Vaterlandes notwendigen kaiserlich-ligistischen Soldaten wurden bevorzugt in Gebieten einquartiert, die für die Schweden nur schwer zu erreichen waren. Dazu gehörte auch das Land zwischen Inn und Alz. So klagt der Pfleger des Landgerichts Trostberg 1633, dass „der Markt im heurigen Jahr wegen durchziehender Reiter und Fußtruppen, sonderlich durch das Wandler'sche Regiment, welches sich mit Weiber und Roß auf fast 3000 Personen und 300 Pferden erstreckte, allbereits merkliches ausgestanden“ habe.<sup>243</sup> Im Mai 1634 berichtet der Rat des Marktes Trostberg, dass es bisher 17 Truppeneinzüge gab und Kriegssteuern in Höhe von über 5000 Gulden gezahlt wurden.<sup>244</sup>

---

<sup>239</sup> Carl A. Hoffmann: Der Markt Trostberg in der Frühen Neuzeit. Aspekte der demographischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung eines altbayerischen Marktes (Oberbayerisches Archiv, Band 114). Trostberg 1990, S. 28.

<sup>240</sup> Josef Heider: Trostberg. In: Erich Keyer/Heinz Stooß (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 680-684, hier: S. 681.

<sup>241</sup> Rankl: Altbayerische Kleinstädte, S. 11.

<sup>242</sup> Ludwig Sailer: Trostberg. Stadt und Land im Spiegel der Geschichte. Trostberg 1949, S. 31; Heider: Trostberg, S. 682.

<sup>243</sup> Sailer: Trostberg, S. 57.

<sup>244</sup> Hoffmann: Der Markt Trostberg, S. 30.

Ob die Pestepidemie der Jahre 1634/1635, die im Heiligen Römischen Reich große Opfer forderte und auch in Wasserburg, Rosenheim und Mühldorf mehrere Hundert Menschen dahinraffte, den Markt Trostberg erreichte, war nicht zu ermitteln. Quellenbelege und Opferzahlen sucht man in der Literatur vergeblich. Hoffmann spricht in seiner Arbeit zu Trostberg von dem Pestjahr 1634, gibt aber nicht an, ob die Seuche auch Trostberg erreichte.<sup>245</sup> Bei Sailer<sup>246</sup> und Heider<sup>247</sup> wird die Pestwelle der Jahre 1634/1635 nicht erwähnt. Möglicherweise wütete die Pest östlich des Inns nicht so stark wie westlich des Flusses. Durch Maria Magdalena Haidenbucher ist belegt, dass das Kloster Frauenwörth von der Pest verschont blieb, sodass anderen Konventen aus betroffenen Gebieten Zuflucht geboten werden konnte.<sup>248</sup> Länger andauernde Einquartierungen, wie sie Wasserburg zu tragen hatte, waren in Trostberg die Ausnahme. Insgesamt schien der Markt Trostberg eher ein Durchzugsort als ein Einquartierungslager für kaiserlich-ligistische Regimenter gewesen sein zu sein. Dies war freilich auch eine Bürde für die Bewohner, doch war die Belastung durch monatelang zu verpflegende Regimenter sicherlich höher. Eine über mehrere Monate andauernde Einquartierung einer Kompanie ist für das Jahr 1647 belegt.<sup>249</sup> Der Rat des Marktes schätzt die durch die Unterbringung und Verpflegung des Regiments verursachten Kosten auf 1100 Gulden. Die Höhe dieser Ausgaben wird erst klar, wenn man sie mit den Einnahmen der Stadtkammer aus dem Jahr 1647 vergleicht, die gerade einmal 550 Gulden betragen.<sup>250</sup> Vor diesem Hintergrund ist die Erklärung des Rates zu verstehen, dass „ohne weitere billiche hilf“, die „maiste bürger in die eisserste verderbung gerathen“ würden.<sup>251</sup>

---

<sup>245</sup> Ebd., S. 29f.

<sup>246</sup> Heider: Trostberg.

<sup>247</sup> Sailer: Trostberg.

<sup>248</sup> Haidenbucher: *Geschicht Buech*, S. 109f.

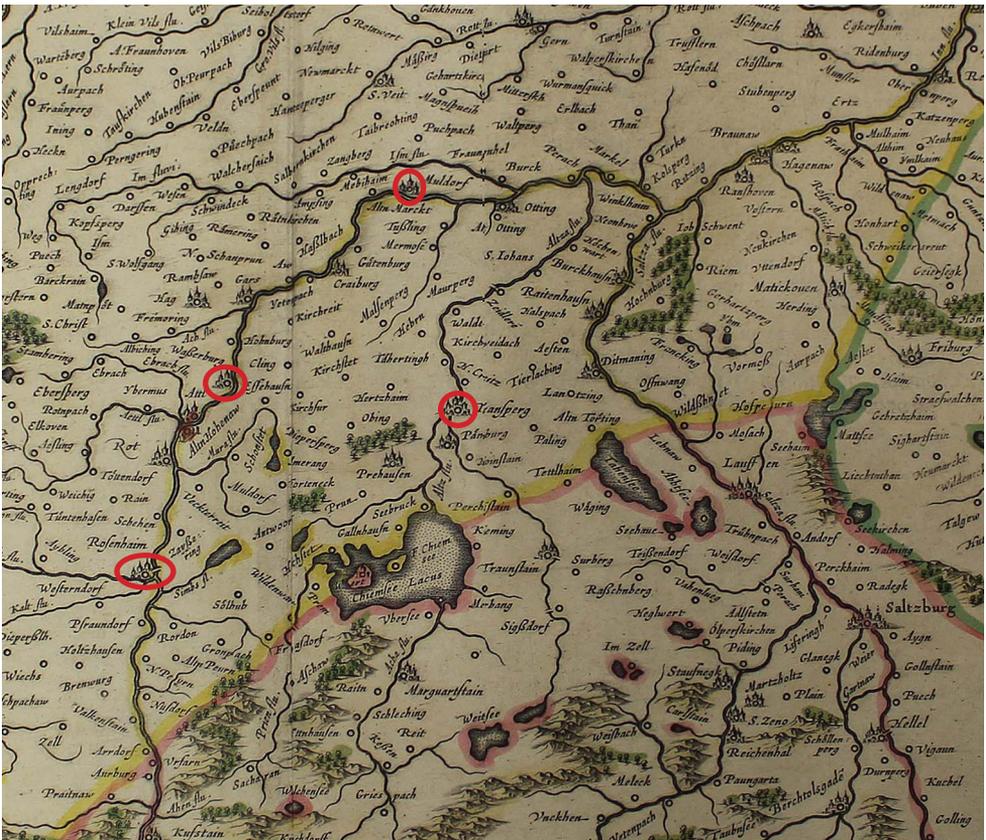
<sup>249</sup> Hoffmann: *Der Markt Trostberg*, S. 30; Sailer: Trostberg, S. 58f.

<sup>250</sup> Hoffmann: *Der Markt Trostberg*, S. 30.

<sup>251</sup> Ebd., S. 30.

Zur Verteidigung der Innlinie im letzten Kriegsjahr wurden Bürger des Marktes Trostberg zu Schanzarbeiten in Mühlendorf verpflichtet. Zudem wurden die Trostberger Schützen 1648 vor Mühlendorf eingesetzt.<sup>252</sup> Das Beispiel Trostberg konnte zeigen, dass auch die Bevölkerung östlich des Inns mit Quartierlasten belegt wurde. Insgesamt scheinen die Belastungen für die Bewohner im Rentamt Burghausen, soweit zu erkennen, aber geringer gewesen zu sein, als für die Menschen westlich des Inns. Es überwogen Truppendurchzüge, wohingegen länger andauernde Einquartierungen eher eine Seltenheit waren. Die Pest wütete allem Anschein nach östlich des Inns nicht, oder zumindest nicht so stark wie im restlichen Teil des Kurfürstentums.

<sup>252</sup> Sailer: Trostberg, S. 58; Hoffmann: Der Markt Trostberg, S. 28.



Der Chiemgau, Auszug aus der Landkarte: Das Herzogtum Bayern von Gerhard Mercator erschienen bei Willem Janszoon Blaeu um 1640, Museum Wasserburg. Die in der Arbeit besprochenen Orte sind rot markiert.

## 6. Stadtbrände, Hochwasser und Hagel - zusätzliche Belastungen für die Bevölkerung am Inn

Zwar beschäftige ich mich in dieser Arbeit vor allem mit den sozialen Folgen des Dreißigjährigen Krieges, doch soll an dieser Stelle auf weitere Ereignisse hingewiesen werden, die zwar nicht durch den Krieg verursacht wurden, aber in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fielen und das durch den Krieg und die Pest verursachte Leid der Bevölkerung noch verstärkten. Solche nicht kriegsbedingten Katastrophen waren Stadtbrände, die bis in die Neuzeit wegen ihrer verheerenden Schäden gefürchtet waren.

Am 3. Mai 1641 brach in Rosenheim ein Stadtbrand aus, der erst am 8. Mai ganz erloschen war und dem - begünstigt durch starken Wind und die Enge der damaligen Straßen - fast alle Gebäulichkeiten des Marktes Rosenheim zum Opfer fielen.<sup>253</sup> Rosenheim wurde durch eine Brandsteuer des Kurfürsten und Spenden mit etwa 3000 Gulden unterstützt, was bei einem Schaden von einer geschätzten Viertelmillion Gulden nur wenig half. Der wirtschaftliche Schaden, den die für Michael Nadler „wohl größte Katastrophe der Rosenheimer Geschichte“<sup>254</sup> verursachte, musste enorm gewesen sein. Nach Eid war Rosenheim durch den Stadtbrand von 1641 für die nächsten 200 Jahre als Handelsplatz am Inn nicht mehr wettbewerbsfähig.<sup>255</sup> Obwohl der Markt unter den Folgen des Brandes bis ins 18. Jahrhundert litt, hält Nadler die These Eids für falsch. Im Gegensatz zu dem örtliche Gewerbe und den öffentlichen Finanzen, die durch den Stadtbrand stark beeinträchtigt wurden, waren der Salz- und Getreidehandel - das belegen die Zahlen - auch nach dem Brand ohne größere Einschränkungen möglich.<sup>256</sup>

Ein Jahr bevor der Markt Rosenheim durch einen Stadtbrand fast vollständig zerstört wurde, traf Mühldorf am Inn das gleiche Schicksal. Durch die am 6. Juni 1640 ausgebrochene Feuersbrunst wurden von den insgesamt 360 Häusern der Stadt 300 vernichtet.<sup>257</sup> Zwar gibt es keine Zahlen zu dem wirtschaftlichen Schaden, den der Stadtbrand verursacht hat, doch muss dieser ähnlich wie in Rosenheim immens gewesen sein.

---

<sup>253</sup> Hefner: Chronik von Rosenheim, S. 183-185; Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 112f.

<sup>254</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 112.

<sup>255</sup> Eid: Aus Alt-Rosenheim, S. 134.

<sup>256</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 113.

<sup>257</sup> Angermeier: Mühldorf, S. 85.

Eine weitere nicht kriegsbedingte Katastrophe war ein Hochwasser, von dem Wasserburg und andere Innstädte im Juli 1641 heimgesucht wurden und welches nach Einschätzung Wildgrubers sogar ein Jahrtausendhochwasser war.<sup>258</sup> Das Hochwasser, das „grosn schaden gethan“, „ganze heüsser wöckh geführt“ und an einigen Innstädten „die brugn abgedragh“ hat, findet bei Maria Magdalena Haidenbucher<sup>259</sup> Erwähnung und richtete auch in Rosenheim<sup>260</sup> und Mühldorf<sup>261</sup> Schaden an.

In Wasserburg wurde, so kann man der Stadtkammerrechnung entnehmen, ein Teil der Innbrücke weggerissen.<sup>262</sup>

Der wirtschaftliche Schaden, den die Stadt Wasserburg und die umliegenden Orte durch das Hochwasser erlitten hatten, war enorm.<sup>263</sup>

Ludwig Sailer stellt fest, dass es im 17. Jahrhundert zahlreiche Wetteranomalien gab.<sup>264</sup> Neben der angesprochenen Flutkatastrophe des Jahres 1641 berichtet er von extrem heißen Sommermonaten, welche die Brunnen austrocknen und das Vieh umfallen ließen und von Hagelschlägen, die das Getreide zerstörten und das Vieh erschlugen.

Für Trostberg sind Hagelschäden durch Maria Magdalena Haidenbucher für die Jahre 1636<sup>265</sup> und 1642<sup>266</sup> belegt.

Der Dreißigjährige Krieg fällt in eine Klimaepoche, die als „Kleine Eiszeit“ bezeichnet wird und für die häufige Witterungsextreme charakteristisch sind. Diese machen sich vor allem durch eine starke Variabilität der Temperaturen und Niederschläge zwischen einzelnen Jahren bemerkbar.<sup>267</sup>

Mittlerweile ist erwiesen, dass nach 1560/1570 eine deutliche Klimaverschlechterung einsetzte, die ihren Höhepunkt zwischen 1670 und 1700 erreichte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer neuen Phase der Erwärmung abgelöst wurde.<sup>268</sup>

Weitere wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Thema sind wünschenswert, da die Folgen der Klimaverschlechterung für die Bevölkerung bisher wenig erforscht wurden.

---

<sup>258</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher, S. 168.

<sup>259</sup> Haidenbucher: Geschicht Buech, S. 140.

<sup>260</sup> Weigl: Rosenheim, S. 611.

<sup>261</sup> Bauer: Geschichte der Stadt Mühldorf, S. 35.

<sup>262</sup> Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher, S. 168.

<sup>263</sup> Kirmayer: Chronik, 1641; Wildgruber: Wasserburg im Tagebuch der Haidenbucher, S. 168-171.

<sup>264</sup> Sailer: Trostberg, S. 55.

<sup>265</sup> Haidenbucher: Geschicht Buech, S. 121.

Zu meiner Fragestellung kann festgehalten werden, dass die klimatischen Schwankungen des 17. Jahrhunderts die Belastungen der Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg verstärkt haben. Überschwemmungen sorgten für immense wirtschaftliche Schäden. Missernten waren schon in Friedenszeiten die Hauptursache für Hungersnöte. Wie katastrophal mussten die Verhältnisse in einem Jahr mit Missernte im Dreißigjährigen Krieg gewesen sein, wenn neben der Bevölkerung noch eine vergleichbar große Anzahl von Soldaten samt Troß mit Lebensmitteln versorgt werden musste?

---

<sup>266</sup> Ebd., S. 142.

<sup>267</sup> Martin Hille: Vom Bauernkrieg zum Dreißigjährigen Krieg. Veränderungen in der ländlichen Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51 (2000), S. 576-596, hier: S. 586.

<sup>268</sup> Ebd., S. 585f.

## 7. Kriegsfolgen

Die über das Jahr 1648 hinausgehenden Kriegsfolgen in den Städten, Märkten und Dörfern am Inn sind bisher kaum erforscht. Insgesamt beziehen sich die im Folgenden zitierten Arbeiten eher auf die ländliche Gesellschaft in den Landgerichten des Untersuchungsgebietes, als auf die Bevölkerung in den Städten und Märkten. Auch wenn ausführliche Arbeiten zu dieser Fragestellung noch fehlen, soll der Versuch unternommen werden, ein grobes Bild von den Kriegsfolgen am Inn zu zeichnen.

Dies kann freilich nur ein Ausblick sein. Um mehr als nur skizzenhafte Vorstellungen von den Kriegsfolgen in Wasserburg, Rosenheim, Mühldorf und den umliegenden Gebieten zu haben, bedarf es weiterer Untersuchungen. Rudolf Schlögl's Studie deutet darauf hin, dass der Dreißigjährige Krieg im östlichen Bereich des Rentamts München (und dazu gehören die Gebiete westlich des Inns) zu keiner tief greifenden Erschütterung der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen führte.<sup>269</sup> Demnach konnten die durch den ersten Feindeseinfall der Jahre 1632 - 1634 und die Pestwelle von 1634/1635 entstandenen Bevölkerungsverluste durch eine erhöhte Geburtenrate in den Jahren 1636 - 1642 aufgefangen werden. Die freien Stellen in den bäuerlichen Familienwirtschaften konnten relativ schnell wieder besetzt werden, wie Schlögl für das Landgericht Rosenheim nachweist.<sup>270</sup> Zu einem großen Teil schien sich der Agrarsektor im Kurfürstentum Bayern in der für Bayern zwölf Jahre andauernden Friedensperiode regeneriert zu haben.<sup>271</sup> Dies passt mit den Aussagen des Maximilian Prokop von Freyberg zusammen, der im Bezug auf die verödeten Urbarsgüter davon spricht, dass im Landgericht Rosenheim nur ein Gut abgebrannt sei und im Landgericht Wasserburg alle Urbarsgüter wieder besetzt seien.<sup>272</sup> Da diese Quelle undatiert ist, kann nur darüber spekuliert werden, auf welche Zeit sie sich bezieht. Dieter Albrecht vermutet, dass von der Zeit um 1645, also nach dem ersten Wiederaufbau und vor dem zweiten Feindeseinfall, die Rede ist.<sup>273</sup>

---

<sup>269</sup> Schlögl: Bauern, Krieg und Staat, S. 109.

<sup>270</sup> Ebd., S. 110.

<sup>271</sup> Albrecht: Maximilian I., S. 1095; Holzfurtner: Katastrophe und Neuanfang, S. 658-572.

<sup>272</sup> Maximilian Prokop von Freyberg (Bearb.): Pragmatische Geschichte der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung seit den Zeiten Maximilian I. (2. Band). Leipzig 1836, S. 235f.

<sup>273</sup> Albrecht: Maximilian I., S. 1095.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg verfügte der östliche Teil des Kurfürstentums Bayern augenscheinlich noch über starke Bevölkerungsreserven.<sup>274</sup>

Dass die Bevölkerungsverluste in der letzten Kriegsphase nicht die Dimension der Kriegsjahre 1632 - 1634 annahm, hat mehrere Gründe.<sup>275</sup>

Zum einen liegt das daran, dass die kaiserlich-ligistischen wie auch die feindlichen Truppen im Vergleich zum ersten Feindeseinfall nur verhältnismäßig kurz im Land waren. Ferner entzogen sich viele Bewohner der Gebiete westlich des Inns der Gefahr durch Flucht über den Fluss.

Außerdem wüteten die Pestwellen der Jahre 1647 und 1649 nicht so verheerend wie die der Jahre 1634/1635.

Eine von der Hofkammer im Jahre 1683 erstellte Zusammenstellung der scharwerkspflichtigen Bauernhöfe im Rentamt München zeigt auf, dass zu dieser Zeit nur ein geringer Teil der bäuerlichen Anwesen unbewirtschaftet war.<sup>276</sup> In den Landgerichten an Inn hielten sich die Anteile verödeter Güter meist unter 1%. In den Gerichten Wasserburg und Rosenheim gab es 1683 keine verwaisten Höfe mehr.

Ganz anders war die Situation im westlichen und nordwestlichen Bereich des Rentamts, besonders in den Verwüstungsgebieten im Ingolstädter Raum. In Vohburg an der Donau waren im Jahr 1683 noch 27% der Höfe unbewirtschaftet.<sup>277</sup>

Die von Verwüstungen größtenteils verschont gebliebenen Landgerichte Wasserburg und Rosenheim konnten die Bevölkerungsverluste durch eine Beschleunigung der Generationenfolge ausgleichen. Dies hatte zur Folge, dass frei gewordenen Stellen in der agraren Produktion in den Nachkriegsjahren nahezu vollständig aufgefüllt werden konnten.<sup>278</sup>

Offenbar konnte sich der Agrarsektor in den Landgerichten am Inn rasch von dem Dreißigjährigen Krieg erholen. Das primäre Forschungsinteresse dieser Arbeit gilt jedoch den sozialen Folgen des Krieges in den Städten und Märkten am Inn. Daher soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, ob sich die Orte ebenso schnell von den Kriegsfolgen erholen konnten, wie die ländlichen Gebiete.

Dass sich die Stadt Wasserburg in der zwölfjährigen Friedensperiode zwischen 1635 und 1646 vollständig regenerieren konnte, muss bezweifelt werden.

---

<sup>274</sup> Schlögl: Bauern, Krieg und Staat, S. 110.

<sup>275</sup> Holzfurtner: Katastrophe und Neuanfang, S. 573-576.

<sup>276</sup> Schlögl: Bauern, Krieg und Staat, S. 114-116.

<sup>277</sup> Ebd., S. 114.

<sup>278</sup> Ebd., S. 115.

Zwischen 1632 und 1634 war es für Wasserburg nur bedingt möglich, von der für die Wirtschaft der Stadt wichtigen Innschiffahrt zu profitieren. Um den Schweden keine Möglichkeit zum Übergang über den Inn zu geben, ließ der Kurfürst viele Schiffe vernichten oder wegführen. Darüber hinaus war es für Handelsleute in Wasserburg wegen der starken Belegung mit Soldaten schwierig, Unterkunft zu finden. Waren Handel und Handwerk schon durch die Kriegsereignisse erheblich beeinträchtigt, sorgte die Pest neben den Verlusten an Menschenleben für einen erheblichen wirtschaftlichen Schaden. Der durch die Pest verursachte Bevölkerungsverlust konnte erst um 1700 ausgeglichen werden.<sup>279</sup>

Geiger vermutet, dass die Bevölkerung Wasserburgs aufgrund der hohen Verluste erst nach einigen Jahrzehnten in der Lage war, die Beziehungen eines Handelsmittelpunktes erneut aufzunehmen.<sup>280</sup> Dennoch war Wasserburg auch nach dem Dreißigjährigen Krieg als Umschlagplatz gefragt und für die Versorgung Münchens und der umliegenden Gerichte von Bedeutung. Im Jahre 1650 erreichte Wasserburg über den Inn eine große Menge Getreide und Hafer. Diese Güter wurden mit 334 Scharwerksfuhrten in die noch vom Krieg gezeichneten Gebiete um München verfrachtet.<sup>281</sup> Insgesamt schien sich der Handel zu Wasser und Land von dem Dreißigjährigen Krieg relativ rasch erholen zu haben, sodass er für die Orte am Inn auch nach dem Krieg noch eine wichtige Einnahmequelle war.<sup>282</sup> Das für die untersuchten Orte ebenfalls wichtige Gewerbe wurde durch den Dreißigjährigen Krieg dauerhaft beschädigt. Rankl konnte für Rosenheim nachweisen, dass die Gewerbestellen verglichen mit der Vorkriegszeit im Jahre 1679 um ein Drittel zurückgingen.<sup>283</sup> Der Niedergang des Gewerbes in Rosenheim setzte sich bis ins ausgehende 18. Jahrhundert fort. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Reinhold Reith in seinem Aufsatz über das Gewerbe in Mühldorf.<sup>284</sup>

---

<sup>279</sup> Wildgruber: Die feste Stadt Wasserburg, S. 180.

<sup>280</sup> Geiger: Wasserburg a. Inn, S. 33.

<sup>281</sup> Kirmayer: Chronik, 1650; Mitterwieser: Wasserburg als Innhafen Münchens (Teil 1), S. 54.

<sup>282</sup> Steffan: Rosenheim und die Innschiffahrt, S. 150-160; Ring: Die Inn-Schiffahrt, S. 275-288; Mitterwieser: Wasserburg als Innhafen Münchens (Teil 1), S. 49-60.

<sup>283</sup> Rankl: Altbayerische Kleinstädte, S. 80-99.

<sup>284</sup> Reinhold Reith: Handwerk und Zunft in Mühldorf am Inn zur Salzburger Zeit. In: Mühldorf a. Inn. Salzburg in Bayern. 935 - 1802 - 2002 (Begleitband zur Ausstellung vom 8. Juni bis 27. Oktober 2002). Mühldorf am Inn 2002, S. 98-107.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erholten sich Rosenheim und seine Bürger langsam von den Kriegsfolgen. Die wieder wachsende Wirtschaftskraft Rosenheims zeigte sich 1657 darin, dass der Markt erstmals seit dem Brand des Jahres 1641 von seiner Bevölkerung wieder die volle Steuer erhob.<sup>285</sup> Für Trostberg kommt Carl A. Hoffmann zu dem Schluss, dass der Markt an der Alz spätestens mit dem Dreißigjährigen Krieg einen „krassen Verfall“ erfährt.<sup>286</sup> Hinweise auf den negativen Trend waren der Rückgang der Bevölkerung und Gewerbevielfalt, ein prozentuales Anwachsen von unterbürgerlichen Schichten sowie die Verschuldung des Marktes und seiner Bewohner. Inwieweit der Dreißigjährige Krieg einen Einschnitt für die Wirtschaft Mühldorfs bedeutete, kann aufgrund fehlender Vorarbeiten nicht eindeutig gesagt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Entwicklungen in der Salzburger Enklave nicht diametral konträr zu denen in Wasserburg und Rosenheim verliefen.

Zusammenfassend lässt sich für das Landgericht Rosenheim und den Markt Rosenheim das gleiche Fazit ziehen, wie für das Landgericht Wasserburg und die Stadt Wasserburg: Das Umland erholte sich wesentlich schneller als der Zentralort.<sup>287</sup>

Dies scheint eine generelle Tendenz zu sein, die Martin Hille auch für andere Gebiete des Kurfürstentums nachweist. Entscheidend für eine schnelle Regeneration der ländlichen Regionen war in der Frühen Neuzeit das Vorhandensein einer genügenden Anzahl an Arbeitskräften und Vieh. Wegen der geringen Technisierung und schwachen Marktverflechtung des Agrarsektors konnte sich dieser meist sehr viel rascher von den Kriegsfolgen erholen als die von Handel und Gewerbe geprägten Städte.<sup>288</sup>

---

<sup>285</sup> Nadler: Rosenheim in der Frühen Neuzeit, S. 113.

<sup>286</sup> Hoffmann: Der Markt Trostberg, S.119.

<sup>287</sup> Rankl: Altbayerische Kleinstädte, S. 6.

<sup>288</sup> Hille: Ländliche Gesellschaft in Kriegszeiten, S. 146.

## C Fazit und Ausblick

Diese Arbeit will zeigen, wie sehr die Menschen am Inn im Dreißigjährigen Krieg zu leiden hatten. Zwar war das Inngebiet im Vergleich zu den Regionen an Lech und Donau nur für kurze Zeit direkt vom Krieg betroffen, doch hatte die Bevölkerung am Inn vor allem mit den indirekten Folgen des Krieges zu kämpfen. Ab 1632 bestimmten Einquartierungen, Kontributionen und Seuchen den Alltag. Die Bewohner von Wasserburg wurden darüber hinaus immer wieder zu Schanzarbeiten verpflichtet, spielte die befestigte Stadt am Inn doch eine elementare Rolle bei der Verteidigung der Innlinie und damit Bayerns und Österreichs. Es zeigte sich, dass die Quartierlasten die größte kriegsbedingte Belastung der Wasserburger Bevölkerung darstellten. Von April 1632 bis September 1634 mussten durchgehend kaiserlich-ligistische Soldaten untergebracht und gepflegt werden. In den Kriegsakten wird die kontinuierliche Verschlechterung der Situation der Bewohner deutlich. 1632 musste man die Soldateska „nur“ unterbringen und mit Essen und Trinken versorgen. Im nächsten Kriegsjahr hatte die Bürgerschaft auch die Besoldung der Truppen zu übernehmen. Da bei den einfachen Soldaten wegen der Gier der Offiziere, Kriegskommissare und Heereslieferanten nicht viel von den Kontributionen ankam, mussten sich die Söldner die Nahrungsmittel und Gelder zur Sicherung der eigenen Existenz von den Bürgern, notfalls mit Gewalt, verschaffen. Den größten Aderlass an Menschenleben in der Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg verursachte die Ende 1634 und Anfang 1635 grassierende Pest. Etwa die Hälfte der Bevölkerung der Innstadt fiel der Seuche zum Opfer. Ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit ist, dass die Kriegsjahre 1632 - 1634 für die Bürger der Stadt Wasserburg wesentlich belastender waren als die letzten drei Kriegsjahre während des zweiten Feindeseinfalls 1646 - 1648. Zwar wurde Wasserburg im Kriegsjahr 1648 erstmals von schwedischen und französischen Truppen angegriffen. Die Belagerung dauerte jedoch nur drei Tage, verursachte in Wasserburg kaum Schaden und große Verluste auf Seiten der Angreifer. Der schwedisch-französische Vormarsch fand in Wasserburg seine Grenze und der Inn wurde für Habsburg zum rettenden Schutzwahl. Entscheidend für die Intensität der Kriegsbelastungen war die Dauer der Einquartierungen der kaiserlich-ligistischen Truppen. Während die Bevölkerung von Wasserburg in der ersten Kriegsphase zweieinhalb Jahre Soldaten unterbringen und gepflegen musste, waren es im letzten Kriegsjahr zweieinhalb Monate. Am Beispiel von Rosenheim und Mühldorf sollten die sozialen Folgen des Krieges in Wasserburg im Vergleich mit anderen Orten am Inn analysiert werden. Es zeigte sich, dass die Belastungen ähnlich waren.

Im Bezug auf die Einquartierungen der kaiserlichen und ligistischen Soldateska in den Kriegsjahren von 1632 - 1634 waren die Belastungen, soweit zu erkennen, für die Wasserburger Bevölkerung höher als für Rosenheim und Mühldorf. Letztere wurden im Kriegsjahr 1648 von schwedisch-französischen Truppen besetzt und geplündert.

Ein systematischer Vergleich ist freilich erst möglich, wenn die Quellen noch gründlicher ausgewertet werden. Besonders für Rosenheim und Mühldorf gibt es große Lücken, welche zukünftige Forschungsarbeiten erschließen könnten.

Die Ausführungen zu Trostberg im Rentamt Burghausen konnten zeigen, dass sich der Krieg auch in den Gebieten bemerkbar machen konnte, die in 30 Jahren Krieg keine fremden Heerhaufen zu sehen bekamen. In Trostberg spürte die Bevölkerung den Krieg vor allem durch Truppendurchzüge und Quartierlasten.

Das Kapitel zu den Stadtbränden und Klimakatastrophen sollte deutlich machen, dass es neben Einquartierungen, Schanzarbeiten, Kontributionen und Plünderungen zwischen 1618 und 1648 auch Ereignisse gab, die zwar unabhängig von Kriegsereignissen geschahen, in ihren sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen den kriegsbedingten Belastungen aber in nichts nachstanden und zusätzliches Leid über die Bevölkerung brachten.

Über das Jahr 1648 hinausgehende Kriegsfolgen konnten im Rahmen dieser Arbeit nur angeschnitten werden. Schlögl's Untersuchung deutet darauf hin, dass der Krieg in den Gerichten am Inn zu keiner tief greifenden Erschütterung der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen führte. Diese Arbeit bezieht sich jedoch wie die meisten anderen Untersuchungen auf die ländliche Gesellschaft in den Landgerichten am Inn.

Die wagen Hinweise in der heimatgeschichtlichen Literatur zu den Kriegsfolgen in den Städten und Märkten am Inn decken sich mit den Studien von Hille und Rankl, die zu dem Ergebnis kommen, dass sich das vom Agrarsektor dominierte Umland wesentlich schneller von den Kriegsfolgen erholte, als die von Handel und Gewerbe geprägten Städte. Die These, dass der Dreißigjährige Krieg wirtschaftlich prosperierende Städte in den Ruin trieb, ist zumindest für Wasserburg nicht haltbar. Es konnte gezeigt werden, dass der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt Wasserburg bereits im 16. Jahrhundert von einer Zeit der Stagnation abgelöst wurde. Die negativen Entwicklungen wurden durch den Dreißigjährigen Krieg und die Pest verstärkt und führten im 17. Jahrhundert zu einem Niedergang der Stadt. Ähnliche Tendenzen in Rosenheim, Mühldorf und Trostberg zeigen, dass Wasserburg in dieser Hinsicht keine Ausnahme war.

Im Bezug auf die Kriegsfolgen sind weitergehende Untersuchungen dahingehend interessant, als Wasserburg, Rosenheim und Mühldorf wirtschaftlich stark von der Innschiffahrt abhängig waren. In diesem Zusammenhang ist zu untersuchen, welche längerfristigen Auswirkungen der Krieg auf die Handelsplätze am Inn hatte.

Ausgehend von den Überlegungen Bernd Roecks<sup>289</sup> könnten die Kriegsfolgen in Zukunft auch im Hinblick auf psychische Folgen für die Bevölkerung untersucht werden. Zu Fragen nach der zeitgenössischen mentalen Krisenbewältigung gibt es bisher wenig präzise Befunde.

Abschließend sollte der Blick über den Inn hinaus auf das Kurfürstentum Bayern und das Reich gerichtet werden. In den Hauptzerstörungsgebieten Pommern, Mecklenburg, Thüringen, Württemberg oder der Pfalz wurden 60-70% der Bevölkerung hinweggerafft und ganze Landstriche verwüstet.<sup>290</sup> Ein ähnliches Schicksal erlitten in Bayern Gebiete an Donau<sup>291</sup>, Lech<sup>292</sup> und Isar<sup>293</sup>. Das legt die Überlegung nahe, dass die Bevölkerung am Inn bei allem Leid, das sie auch durch die indirekten Kriegsfolgen erfahren musste, besser davorkam.

---

<sup>289</sup> Bernd Roeck: Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Peter C. Hartmann/Florian Schuller (Hrsg.): Der Dreißigjährige Krieg. Facetten einer folgenreichen Epoche. Regensburg 2010, S. 146-157.

<sup>290</sup> Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, S. 59.

<sup>291</sup> Able: Vohburg, S. 39f; Tobias Schönauer: Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Stadtgeschichte (Beiträge zur Geschichte Ingolstadts, Band 4). Ingolstadt 2007; Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, S. 56f.

<sup>292</sup> Bernd Roeck: Geschichte Augsburgs. München 2005, S. 134-139; Bernhard Müller-Hahl (Hrsg.): Heimatbuch für den Landkreis Landsberg am Lech mit Stadt und allen Gemeinden. 2., überarbeitete Auflage. Landsberg am Lech 1982, S. 165-168; Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, S. 57f.

<sup>293</sup> Richard Bauer: Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München 2003, S. 66-75; Werner Ebermeier: Landshut im Dreißigjährigen Krieg. Das Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner im historischen Zusammenhang. Landshut 2000; Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, S. 55f.

# D Verzeichnisse

## 1. Ungedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv:

- Kurbayern Äußeres Archiv 2979

- Geheimes Landesarchiv 1226 (Gerichtsliteralien Wasserburg)

Stadtarchiv Wasserburg:

- I1b70 (Kriegslasten des Dreißigjährigen Krieges)

## 2. Gedruckte Quellen

Acta Pacis Westphalicae, Serie II, Abt. A: Die kaiserlichen Korrespondenzen,  
Band 5, 1646-1647, bearb. v. Antje Oschmann. Münster 1993.

Adlzreiter, Johann: Memorabilia mein Johann Adlzreiters der Rechten  
Licentiats, und der Churfrtl. Durchl. Herzog Maximilians  
in Bayrn etc. Hofkammerraths. In: Lorenz von Westenrieder  
(Hrsg.): Neue Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie,  
Staastistik etc. (10. Band). München 1817, S. 37-53.

Birkmaier, Willi: „Weil ich noch leb“ anno 1648. In: Das bayerische  
Inn-Oberland 44 (1983), S. 49-65.

Freyberg, Maximilian Prokop von (Bearb.): Pragmatische Geschichte der  
bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung seit den Zeiten  
Maximilian I. (2. Band). Leipzig 1836

Friesenegger, Maurus: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, hrsg. v. Willibald  
Mathäser. München 1974.

Haidenbucher, Maria Magdalena: Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650.  
Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher (1576-1650),  
Äbtissin von Frauenwörth, hrsg. v. Gerhard Stalla. Amsterdam,  
Maarssen 1988.

### 3. Literatur

- Able, Elisabeth: Ein kurbayerischer Markt in der Epoche des Reformabsolutismus. Vohburg an der Donau 1745-1799 (Miscellanea Bavarica Monacensia, Band 182). München 2008.
- Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573-1651. München 1998.
- Angermeier, Rudolf: Mühldorf unter der Herrschaft der Salzburger Bischöfe. In: Reinhard Wanka/Josef Steinbichler (Hrsg.): Mühldorf. Stadt am Inn. 2., überarbeitete Auflage. Mühldorf am Inn 1995, S. 23-114.
- Bauer, Joseph: Kurze Geschichte der Stadt Mühldorf a. I. Verfaßt auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen. Mühldorf am Inn 1902.
- Bauer, Richard: Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München 2003.
- Burkard, Tertulina: Landgerichte Wasserburg und Kling (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 15). München 1965.
- Bußmann, Klaus/Schilling, Heinz (Hrsg.): 1648. Krieg und Frieden in Europa (Begleitband zur 26. Europaratsausstellung vom 24.10.1998 bis 17.1.1999, Textband I: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft). Münster, Osnabrück 1998.
- Deutinger, Roman: Schwedische Verwüstungen in Bayern 1646/48. Ein Ansatz zur Neuinterpretation anhand schwedischer Quellen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 57 (1994), S. 719-733.
- Dopsch, Heinz: Mühldorf als erzbischöfliche Stadt. In: Mühldorf a. Inn. Salzburg in Bayern. 935 - 1802 - 2002 (Begleitband zur Ausstellung vom 8. Juni bis 27. Oktober 2002). Mühldorf am Inn 2002, S. 12-25.
- Ebermann, Bernhard: Die Schweden in Gars 1648. In: Das Mühlrad: Blätter zur Geschichte des Inn- und Isengaus 15 (1973), S. 73-78.
- Ebermeier, Werner: Landshut im Dreißigjährigen Krieg. Das Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner im historischen Zusammenhang. Landshut 2000.
- Eid, Ludwig: Aus Alt-Rosenheim. Ausgewählte Studien zur Geschichte und Volkskunde für Rosenheim und sein Inntal. Rosenheim 1906.
- Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Landsknechte. Koblenz 1985.
- Franz, Günther: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band 7). 4., neubearbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart, New York 1979.
- Geiger, Martin: Wasserburg a. Inn. Ein geschichtlicher Abriss. In: Heimat am Inn: Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes 1 (1980).
- Gollwitzer, Hans/Federer, Josef: Mühldorf a. Inn. In: Erich Keyser/Heinz Stob (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 390-393.
- Hefner, Otto Titan von (Hrsg.): Die Chronik von Rosenheim. enthaltend urkundliche Nachrichten über Entstehung und Ausbildung des Marktes, seiner Verfassung, Kirchen, Stiftungen und öffentlichen Gebäude; über Handel und Schifffahrt, Krieg und Frieden, Sitten und Gebräuche, sowie über die berühmten Männer Rosenheims und vieler adeliger und bürgerlicher Familien Stamm und Wappen. Rosenheim 1860.
- Heider, Josef: Trostberg. In: Erich Keyser/Heinz Stob (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 680-684.

- Hengerer, Mark: Kaiser Ferdinand III. (1608-1657). Eine Biographie (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, Band 107). Wien, Köln, Weimar 2012.
- Hille, Martin: Ländliche Gesellschaft in Kriegszeiten. Bäuerliche Subsistenz zwischen Fiskus und Feudalherrschaft am Beispiel des oberbayerischen Pfliegergerichts Weilheim und des Klostergerichts Benediktbeuern im 17. Jahrhundert (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 117). München 1997.
- Hille, Martin: Vom Bauernkrieg zum Dreißigjährigen Krieg. Veränderungen in der ländlichen Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51 (2000), S. 576-596.
- Höfer, Ernst: Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. Strategie und Kriegsbild. Köln, Weimar, Wien 1997.
- Hoffmann, Carl A.: Der Markt Trostberg in der Frühen Neuzeit. Aspekte der demographischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung eines altbayerischen Marktes (Oberbayerisches Archiv, Band 114). Trostberg 1990.
- Hoffmann, Carl A.: Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Band 16). Kallmünz/Opf. 1997.
- Holzfurtner, Ludwig: Katastrophe und Neuanfang. Kriegsschäden im Dreißigjährigen Krieg im Spiegel der Stiftbücher oberbayerischer Klöster. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 58 (1995), S. 553-576.
- Immler, Gerhard: Kurfürst Maximilian I. und der Westfälische Friedenskongreß. Die bayerische auswärtige Politik von 1644 bis zum Ulmer Waffenstillstand (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Band 20). Münster 1992.
- Junkelmann, Marcus: Gustav Adolf (1594-1632). Schwedens Aufstieg zur Großmacht. Regensburg 1993.
- Kirmayer, Josef: Chronik der Stadt Wasserburg a. Inn (Band 5, 1630-1679). Wasserburg am Inn 1957 (unveröffentlichtes, im Stadtarchiv Wasserburg aufbewahrtes, handschriftliches Manuskript).
- Kirmayer, Josef: Wasserburg a. Inn. In: Erich Keyser/Heinz Stoob (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 718-722.
- Kraus, Andreas: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 3., erweiterte Auflage. München 2004.
- Mann, Golo. Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann. Frankfurt am Main 1972.
- Mitterwieser, Alois: Wasserburg als früherer Innhafen Münchens (Teil 1). In: Der Inn-Isengau: Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde 12 (1925), S. 49-60.
- Mitterwieser, Alois: Wasserburg als früherer Innhafen Münchens (Teil 2). In: Der Inn-Isengau: Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde 13 (1925), S. 65-80.
- Müller-Hahl, Bernhard (Hrsg.): Heimatbuch für den Landkreis Landsberg am Lech mit Stadt und allen Gemeinden. 2., überarbeitete Auflage. Landsberg am Lech 1982.
- Nadler, Michael: Rosenheim in der Frühen Neuzeit. In: Manfred Tremml/Michael Pilz (Hrsg.): Rosenheim. Geschichte und Kultur (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band 17). Rosenheim 2010, S. 105-129.
- Rankl, Helmut: Altbayerische Kleinstädte im Spiegel landesherrlicher Erhebungen des 17. und 18. Jahrhunderts: Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Band 28). München 2011.

- Reith, Reinhold: Handwerk und Zunft in Mühldorf am Inn zur Salzburger Zeit. In: Mühldorf a. Inn. Salzburg in Bayern. 935 - 1802 - 2002 (Begleitband zur Ausstellung vom 8. Juni bis 27. Oktober 2002). Mühldorf am Inn 2002, S. 9.
- Riezler, Sigmund von: Der Aufstand der bayerischen Bauern im Winter 1633 auf 1634 (Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrgang 1900). München 1901, S. 33-95.
- Riezler, Sigmund von: Geschichte Baierns. Band 5. 1597 bis 1651. Neudruck der Ausgabe Gotha 1903. Aalen 1964.
- Ring, Uwe: Die Inn-Schiffahrt. In: Reinhard Wanka/Josef Steinbichler (Hrsg.): Mühldorf. Stadt am Inn. 2., überarbeitete Auflage. Mühldorf am Inn 1995, S. 275-288.
- Roeck, Bernd: Geschichte Augsburgs. München 2005.
- Roeck, Bernd: Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Peter C. Hartmann/Florian Schuller (Hrsg.): Der Dreißigjährige Krieg. Facetten einer folgenreichen Epoche. Regensburg 2010, S. 146-157.
- Rystad, Göran: Die Schweden in Bayern während des Dreißigjährigen Krieges. In: Hubert Glaser (Hrsg.): Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657. Band II/1. München 1980, S. 424-435.
- Sailer, Ludwig: Trostberg. Stadt und Land im Spiegel der Geschichte. Trostberg 1949.
- Schlägl, Rudolf: Bauern, Krieg und Staat. Oberbayerische Bauernwirtschaft und frühmoderner Staat im 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 89). Göttingen 1988.
- Schmidt, Georg: Der Dreißigjährige Krieg. München 1995.
- Schönauer, Tobias: Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Stadtgeschichte (Beiträge zur Geschichte Ingolstadts, Band 4). Ingolstadt 2007.
- Schormann, Gerhard: Der Dreißigjährige Krieg. 2., durchgesehene Auflage. Göttingen 1993.
- Skrabal, Gerhard: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn. Wasserburg am Inn 1962.
- Spindler, Max (Begr.)/Kraus, Andreas (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Zweiter Band. Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2., überarbeitete Auflage. München 1988.
- Stahleder, Helmuth: Mühldorf am Inn. Die Landgerichte Neumarkt, Kraiburg und Mörmosen und die Stadt Mühldorf (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 36). München 1976.
- Steffan, Ferdinand: Rosenheim und die Innschiffahrt. Wirtschaftliche und soziale Aspekte eines alten Verkehrsweges. In: Manfred Treml/Michael Pilz (Hrsg.): Rosenheim. Geschichte und Kultur (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band 17). Rosenheim 2010, S. 150-160.
- Steinbichler, Josef: Niedertaufkirchen im Jahr 1648. In: Das Mühlrad: Blätter zur Geschichte des Inn- und Isengaus 16 (1974), S. 62-65.

- Urban, Johann: Aus den Anfängen der Wasserburger Schranne. In: Heimat am Inn: Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes 18/19 (1998/1999), S. 21-41.
- Weigl, Eugen: Rosenheim. In: Erich Keyser/Heinz Stooß (Hrsg.): Bayerisches Städtebuch. Teil 2. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974, S. 610-613.
- Wildgruber, Martin: Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg 1632-1634. Wasserburg am Inn 1986.
- Wildgruber, Martin: Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher von Frauenchiemsee 1609-1648. In: Heimat am Inn: Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes 10 (1990), S. 157-200.
- Wüthrich, Lucas Heinrich: Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae. (Band 3, Die grossen Buchpublikationen I). Hamburg 1993.

### **Transkription 1:**

#### Summarischer Begruff

Waß vom 7. Aprilis anno 1632 unntz uf den 2. Aprili diß schwebendten 1633 jars für khriegs volkh alhie zu Wasserburg zu rosß und fueßß in quarnison gelegen, auch quartiert und durchzogn alß volgt.

Erstlichen den 7. Aprilis anno 1632. Der Wasserburger fannen mit 512 mann alda in quarnison gelegt und verbliben biß auf den 1. Juny idest  
512 mann

Dann den 8. Aprilis der Haager landtfannen mit 500 man unnd alda verbliben biß yber Pffingsten idest  
506 man

Den 14. Aprilis ist herr obrister leutenambt und commendant alhie mit seinen bei sich habennndten khriegs volkh, dann hernach und nach fuggerisch, würzburgisch alt und jung, papenhaimerisch und anders khriegs volkh zue fuß bei 1000 man ankhome und auf den 18. Juny alhie verbliben idest  
1000 man

Item den 4. May der rosenhaimer landt fannen alher khomen mit 457 man und biß yber Pffingsten alhir verbliben idest  
457 man

Mer den 9. May die fuggerische crabaten auch gelb, grien undt weiß reekhler alß 8 compagnia und biß auf den 9. July in quarnisohn gelegen als yber  
700 reiter

Den 15. Juny herr hauptman Dill Beypöekh mit 260 soldaten ankomen,  
und in die 3 wochen frey quartiert worden idest  
260 man

Den 22. July ybernacht glegen und freye quartier gehebt. crabaten  
277 man und pferdt

Den 10. August 2000 man zue fueß und bej 100 pferdt von herrn obristen  
Stangleo alhie yber nacht quartiert und frey gehalten worden idest  
2000 man

Den 3. Octobris herr obrist leutenambt und comendant Hanß Jacob von  
Fendten widerumben alher khomen mit sich in 70 persohnen bracht, und  
hernach geschriben so sich biß auf die 150 befunden den selben biß auf  
negst verschinen osstern allen frey quartier geben werden müessen. idest  
150 man

Waß die hohen und nidern khriegs officier anlangen thuet sinnndt under  
vorbeschrübnen zall mit begrüffen.

Dann vom 3. Octobris Anno 1632 unnzt auf den 2. Aprilis Anno 1633  
teglich in die 20, 30, 40, auch so gar in die 100 und noch mehr persohnen  
alhie durch geraisst ybernacht und bißweilln auf 2 tag freye quartier gehebt  
dessen noch khain endt nimbt.

Weitterer Summarischer Vergriff

Waß vom 2. April diß instehenden 1633 jahrs, sowollen an soldaten, alß  
reiten, sich biß auf heut dato den 21. May erwelts jahr, alhie in der stadt  
Wasserburg befinden, alß volgt

Den 13. April zur confoy nacher München 40 zu pferdt, dann 40 soldaten zu  
fueß iedest  
80 mann

Den 16. dito alß man die schwedischen gefanngen hierher confoyt 50 Croa-  
ten dann 50 Mußquatierer idest  
100 man

Den 18. dito abermahlen 150 soldaten ankhommen und biß auf den 4 May  
verbliben idest

150 man

Den 20. eiusdem zur proviant so nacher München confoyt worden 60 zu  
pferdt und 60 zu fueß, auser der proviant fuehrn

120 mann

Den 24. hernach widerumben 40 mann zu pferdt idest

40 mann

Dem 25. dito 40 mann zu pferdt welche gelt nacher München confoyt idest

40 man und pferdt

Den 26. dito mehrmahlen 50 soldaten zu fueß , so proviant nacher München  
confoyt idest

50 mann

Den 3. May 70 Soldaten zu fueß, so yber nacht alhie verbliben

70 mann

Ausser aller officier unnd bevelchs haben, deren vil gewest dise und obste-  
hende alle, haben samentlich freye quartier gehabt, zu deme seyen auch  
anndre durch geraicht, denen von der statt auß proviant geraicht worden  
Alhiesigen herrn commandanten herrn Johann Jacoben von Fenden, bestel-  
ten obristen leitenambts habende soldaten befinden sich auf

157 mann

Den 27. May und herrn Sigmunden Hauser capitan commando ankommen  
und uber nacht alhie verbliben

154 man

## Transkription 2:

17. september bis 17. dezember monatlich

herr commendant	300 fl
fenderich	40
feldwaibel	18
reformirt fenderich	18
carporal	8
62 gefreite und gemaine soldaten wohentlich 15 kr	<u>62</u>
monat	<u>446 fl</u>
summa	1338 fl



